

Der Bote

*Prozession zum Grab des hl. Neumärtyrers
Alexander von München*



der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

2013
4



Der neue

Cloppenburg:



Sendschreiben

des Allerheiligsten Patriarchen von Moskau und ganz Russland Kyrill und des Heiligen Synods der Rus- sisch-Orthodoxen Kirche an die Erzhirten, die Geistlichkeit, die Mönche, Nonnen und Weltlichen zur 1025-jährigen Taufe Russlands

Das Dokument wurde angenommen auf der Versammlung des Heiligen Synods der Russisch-Orthodoxen Kirche am 16.Juli 2013; Journal Nr. 69)

Geliebte Ehrwürdige Erzhirten, geschätzte Priester und Diakone, gottesfürchtige Mönche und Nonnen, liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

In diesem Jahr gedenken wir eines bedeutsamen Ereignisses, – des 1025-jährigen Jubiläums der Taufe Russlands. Im lange vergangenen 10. Jahrhundert hat Russland aufgrund der Bemühungen des heiligen apostelgleichen Fürsten Wladimir den christlichen Glauben und die Kultur von Byzanz angenommen, womit die Weichen für die geistliche und gesellschaftliche Entwicklung in der weiteren Geschichte unserer Völker gestellt wurden.

Der Metropolit von Kiew, Ilarion, sagte dazu: „Der von göttlicher Gnade erfüllte Glaube hat sich über den gesamten Erdkreis ausgebreitet und auch unser russisches Volk erreicht... Unser Gott hat mit seiner Gnade alle Länder bedacht und uns nicht verachtet, uns erhoben – und uns gerettet und uns zum Verständnis der Wahrheit geführt.“

Im Laufe der vergangenen 1025 Jahre haben sowohl ruhmreiche als auch tragische Ereignisse stattgefunden. Der Glaube an Christus ist von unseren Vorfahren angenommen worden und hat reiche Früchte getragen, allerdings geschah das auch unter ausgesprochen schwierigen Bedingungen. Viele haben versucht, die Völker Russlands vom christlichen Glauben abzubringen. Unterdrücker, die aus dem Westen oder dem Osten stammten, strebten danach, und auch die Menschen wünschten sich das, die auf der Erde eine „ideale“ Gesellschaft ohne Gott und gegen sein ewiges Gesetz errichten wollten. Aber das Volk, das den christlichen Glauben angenommen hatte, hat dem Erlöser immer wieder die Treue gehalten. Es hat es geschafft, auch nachdem es abtrünnig, von grausamen Häschern geknechtet worden war, wieder zu IHM zurückzukehren. Trotz der „dreisten Frechheiten“ dieser Menschen haben die Herzen und Seelen vieler unser Landsleute sich der Wahrheit Christi geweiht. Diese Wahrheit zu bewahren und auf ihrer

Grundlage das persönliche und gesellschaftliche Leben aufzubauen ist unsere Pflicht und geistliche Notwendigkeit. Wir müssen aus der Vergangenheit lernen. Die wichtigste Lektion daraus lautet: Das Gebäude unserer Zivilisation kann nicht existieren ohne das Fundament des Evangeliums, auf dem sie errichtet worden war. Heutzutage bieten erneut viele an, uns ein Leben ohne Gott aufzubauen. Sie deuten Freiheit so, dass man einem beliebigen Wunsch, auch einem, der dem Menschen von außen her eingegeben wurde, sofort Folge leisten kann. Ein solches Verständnis von Freiheit kann sich über die Maßen ausweiten, wenn diese Freiheit beginnt, sowohl das natürliche sittliche Gefühl zu bedrohen als auch die Pflicht gegenüber dem Nächsten zu vernachlässigen und letztendlich die Möglichkeit einschränkt, die Wahrheit zu sagen und gemäß dem Gewissen zu handeln.

Die Nationen, die die Ethik der Selbstbeschränkung und des Dienstes an Gott, dem Vaterland und dem Nächsten verloren haben, verlieren ihre geistliche Kraft, werden schwach und verwundbar, was zur Folge hat, dass sie von der Vernichtung bedroht sind und die traurige Perspektive haben, anderen, geistlich stärkeren, ihren Platz abtreten zu müssen. Wir müssen uns das ganz klarmachen und nicht jenen Weg gehen, der ins Verderben führt, sondern uns an die Worte des Propheten erinnern: „So spricht der Herr: Bleibt auf Euren Wegen und schauet und sinnet über die alten Wege, und welcher ein guter Weg sei, den geht, und Ihr werdet Ruhe für Eure Seelen finden.“ (Jer. 6,16)

Die moderne Welt kennt viele Arten von Unglück: Kriminalität, Terrorismus, eine steigende Selbstmordrate und eine zunehmende Anzahl von Abtreibungen, den Zerfall der Familien, Alkoholismus und Drogensucht, Umweltzerstörung und soziale Ungerechtigkeiten, Einsamkeit und seelisches Leid vieler Menschen. Diese Unbilden zu überwinden, ist nur möglich auf dem Wege der Renaissance des Glaubens an Gott. ER ist bereit, Vergebung der Sünden und eine gnadenvolle Hilfe zu einem neuen Leben sowohl einzelnen Menschen als auch ganzen Völkern zu gewähren. Die Taufe Russlands ist eine Leben spendende Quelle, die uns bis heute tränkt und nährt und uns Kraft gibt, das Leben der Nachfolgestaaten der historischen Rus' auf der Basis ewiger Werte aufzubauen, die wir von Gott erhalten haben und die uns mit unseren Geschwistern im Geiste vereinen. Diese Werte und das dadurch bedingte Verständnis von Frieden haben sich äußerlich in der Kultur unserer Völker widergespiegelt, eingeschlossen die darstellende Kunst, die Architektur, Literatur, die Bildung, die Familien- und Wirtschaftsstruktur, unser Verhältnis zur Natur und zu vielem anderen, was die Gemeinsamkeit des einen geistlichen Raums der Erben der Heiligen Rus' bildet.

Ein Vierteljahrhundert ist seit dem Beginn der Wiedergeburt der Russischen Kirche vergangen. In diesen Jahren sind Zehntausende von Kirchen restauriert oder gebaut worden und Hunderte von Klöstern, ebenso ist die kirchliche Tätigkeit in vielen Bereichen erneuert und auf eine

feste Basis gestellt worden. Die Kirche wurde zu einem mächtigen geistlichen und moralischen Faktor im Leben unserer Völker, der orthodoxe Glaube wurde ein Gut von Millionen von Menschen. Demütig müssen wir erkennen, dass die Weltgeschichte keine solch grandiose und heftige religiöse Erneuerung kennt, wie sie auf dem Gebiet der historischen Rus' im Laufe der vergangenen 25 Jahre stattgefunden hat. Wir sind Gott aufrichtig und von ganzen Herzen dankbar - Er ist der Herr der Geschichte - für Seine Gnade, die Er unseren Völkern erwiesen hat; wir danken von Herzen allen, die mit ihrer Arbeit dem gnadenreichen Ruf Gottes gefolgt sind und all dies erst ermöglicht haben. Jedoch müssen wir noch vieles in Angriff nehmen, schließlich erwartet der Herr von uns neue Früchte. Das Wichtigste hierbei muss die Einheit von Glauben und Leben sein und die Bestätigung der Wahrheit des Evangeliums in den Worten und Taten unserer Landsleute. Wir erinnern uns, dass sich im Lauf der Geschichte die Schicksale der Völker, die geistlich aus dem einen Kiewer Taufbecken geboren wurden, unterschiedlich entwickelt haben. In der Vergangenheit lebten sie in einem Staat, der sich von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer erstreckte, von Galizien bis an die Wolga. Zu anderen Zeiten befanden sich einige dieser

Völker unter Fremdherrschaft und gehörten anderen Staaten an. Lange Zeit lebten wir in einem großen Land, jetzt in verschiedenen souveränen Staaten. Aber beständig existierte und existiert auch heute unsere geistliche Einheit, die durch Gottes gnadenreiche Kraft und die Gemeinsamkeit des moralischen Ideals erhalten wird, welches die Russisch-Orthodoxe Kirche predigt und bewahrt. Die Völker, in denen der heilige orthodoxe Glaube verwurzelt ist, sind aufgerufen, gemäß den Worten des heiligen Mönchs Sergej von Radonesch, „mit dem Blick auf die Heilige Dreieinigkeit den verhassten Zwist dieser Welt zu überwinden“ und damit als Beispiel für Brüderlichkeit und gegenseitige Hilfe der gesamten Menschheit zu dienen. Das Heilige Russland wird so lange lebendig sein, wie es der Wahl treu bleibt, die vom apostelgleichen Fürsten Wladimir getroffen wurde, so lange es seine geistliche Einheit bewahrt und im Gebet unsere gemeinsamen Heiligen verehrt. Und wenn wir dieses eine Erbe und diese Verwandtschaft erhalten werden, haben wir eine Zukunft.

Mit den Gebeten der leuchtenden russischen Heiligen gebe uns Gott die Festigung in der Wahrheit, auf die sich bislang immer das Leben unserer Völker aufgebaut hat, und, wie wir glauben, auch in Zukunft aufzubauen wird.■

Heiliger Justin von Čelie: Kommentar zum Sendschreiben an die Galater

in Fortsetzung (Anfang s. Nr. 3/2011)

3, 27 All das gibt uns der Glaube an Christus, denn es gibt keine größere und reichere und mächtigere und unsterblichere Kraft in unserer menschlichen Welt. Geht es um unsere Allkraft, dann ist sie darin; geht es um unsere Allmacht, so liegt sie dort; geht es um unsere Allgröße, dort ist sie; geht es um unseren Allreichtum, er ist darin. Denn was ist größer und mächtiger und stärker und reicher für den Menschen als Bruder Christi zu werden und Miterbe, und auf diese Weise all das Seine sich für immer zu eignen zu machen, auf alle Ewigkeit? Das alles aber werden wir durch den Glauben an den Herrn Christus, wir alle, und ihr von den Heiden und jene von den Juden: *Die ihr in Christus getauft seid, habt Christus angezogen.* In den einzigen wahren Gott habt ihr euch

gekleidet, und in den einzigen wahren Menschen. Hört hin, in Gott habt ihr euch gekleidet! Und von euch flieht alles, was nicht göttlich ist, außergöttlich, gegengöttlich; es verschwindet und stirbt und verdirbt: die Sünde und der Tod und der Teufel. Schaut in euch, was ist von eurem alten Menschen in euch geblieben? Nichts! Alles Alte ist vergangen, und ist neu geworden: ein neuer Mensch - ein Mensch Christi, neues Gewissen - Christi Gewissen, neues Herz - Christi Herz, neues Aussehen - Christi Aussehen, neues Gehör, neuer Wille, neues Leben - Christi Leben, alles neu - göttlich neu, göttlich, nicht alternd, göttlich unsterblich, göttlich ewig. Davor aber, in wen wart ihr gekleidet? In Tod und Sünde, in zahllose Laster und Übel, – und darüber in den Teufel selbst! Ja, in den Teufel. Denn sowohl Sünde als auch Tod und jegliches Böse sind die Kleidung des Teufels, und seine Seele und sein Antlitz, und sein Gehör und sein Wille. Und ihr, die ihr in Sünden lebt, habt euch in solchem Maße mit dem Teufel verschwägert und vereint, dass ihr euch völlig in ihn gekleidet habt und zu seinen Kindern geworden seid (vgl. 1. Joh. 3, 10); denn „jeder der sündigt, ist vom Teufel“ (1. Joh. 3, 9).

Die Taufe aber befreit von all dem. Aber das ist die erste Hälfte Seiner heiligen Kraft, seiner heiligen Allkraft; die andere ist dies: *Kleidet euch in Christus*, den allmächtigen Gott, den allbesiegenden, allweisen, allbarmherzigen, allgütigen, allmenschenliebenden, allwissenden, allwigen. Und daher wird euer Gedanke zum Gottgedanken, euer Gefühl zum Gottgefühl, eure Seele

zur Gottseele, euer Gewissen zum Gottgewissen, euer Wille zum Gottwillen, euer Leben zum Gottleben. Und ihr lebt nicht mehr für euch und durch euch, sondern lebt durch den Herrn Christus und dem Herrn Christus, eurem unsterblichen und ewigen Leben. „Denn niemand von uns lebt für sich und niemand stirbt für sich. Denn wenn wir leben, so leben wir dem Herrn; und wenn wir sterben, so sterben wir dem Herrn. Wenn wir also leben, wenn wir sterben, wir sind des Herrn“ (Röm. 14, 7-8); und wir sind nicht die unsern, sondern Christi, und Christus ist Gottes (vgl. 1. Kor. 6, 19; 3, 23). Alle ewig lebendigen, göttlichen, himmlischen Realitäten, die in dem Gottmenschen Christus sind, sind unsere geworden, menschliche, und zwar durch das heilige Mysterium der Taufe. Und für all das – was habt ihr gegeben? Den Glauben. Durch den Glauben habt ihr euch von Satan losgesagt und euch Christus angeschlossen und Seinen Werken; durch den Glauben habt ihr euch von Satan losgesagt und von allen seinen Werken und euch an Christus und Seine Werke angehängt; durch den Glauben habt ihr das Leben in der Sünde verworfen und das Leben in Gott angenommen; durch den Glauben habt ihr den Teufel ausgezogen und euch in den einzigen wahren Gott gekleidet; durch den Glauben habt ihr aufgehört Teufelsträger zu sein und seid zu Gottesträgern geworden.

3, 28 Indem ihr euch in Christus gekleidet habt, habt ihr euch in einen neuen Menschen gekleidet, den ewigen Menschen, – den Gottmenschen: ER verwandelt Menschen durch die Gnade in Gottmenschen; die Kirche ist Seine göttliche Werkstatt, in der sich Menschen durch die heiligen Mysterien und die heiligen Tugenden in gnadenvolle Gottmenschen umarbeiten; alle werden Gottessöhne und untereinander heilige göttliche Brüder. *Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Weib; denn ihr alle seid einer in Christo Jesu.* Im Gottmenschen Christus vergehen alle irdischen Unterschiede, die es unter den Menschen gibt; die Menschen verhimmeln sich, vergessen, vergottmenschlichen, verchristen sich, und für die Christen wird der Herr Christus für alle und alles in all ihren sichtbaren und unsichtbaren Welten. Was Sein ist, das ist ihres: Sein Geist wird zu ihrem Geist (vgl. 1. Kor. 2, 16), Seine Seele – ihre Seele, Sein Gewissen – ihr Gewissen, Sein Wille – ihr Wille, Seine Wahrheit – ihre Wahrheit, Seine Gerechtigkeit – ihre Gerechtigkeit, Seine Liebe – ihre Liebe, Sein Leben – ihr Leben, Sein Tod – ihr Tod, Seine Auferstehung – ihre Auferstehung, Seine Himmelfahrt – ihre Himmelfahrt, Sein Königtum – ihr Königtum, Sein Paradies – ihr Paradies, Seine Ewigkeit – ihre Ewigkeit, Seine Seligkeit – ihre Seligkeit. Und all das vereint die Christen geistlich zu *einem Leib*, zu *einem Organismus*, zu *einer Kirche*: in ihr lebt jeder in jedem, und mit jedem, jeder lebt für alle und für jeden, jeder empfindet sich als er selbst in jedem und in allen: ein Herz, eine Seele, ein Gewissen (vgl. Apg. 4, 32; 1. Kor. 10, 17; 12, 12-27; Röm. 12, 5; Eph. 2, 18); *ihr alle seid einer in Christo Jesu*, und daher alle einer unter-

einander, und einer im anderen, jeder in jedem, und alle in jedem. In Christus hört alles auf, was „nach dem Menschen“ ist, und beginnt alles „nach dem Gottmenschen“: sowohl die Werte, als auch die Maße, die Realität und die Gedanken und Gefühle, alles geschieht nach dem Gottmenschen, nichts nach dem Menschen. Daher ist in Christus auch die nie dagewesene und nie gesehene *Einheit* des Menschengeschlechts, eine *Einheit*, die ohne Gewalt und Zwang, freiwillig und gnadenvoll verwirklicht wurde: gottmenschliche *Einheit*, und gottmenschliche Ordnung und Abfolge. Denn hier ist immer und in allem: an erster Stelle Gott, und dann der Mensch; niemals umgekehrt, und niemals der Mensch ohne Gott. Indem die Menschen im gottmenschlichen Organismus leben, dem Leib der Kirche, verkonziliaren sie sowohl ihre Seelen und ihre Gewissen und ihre Herzen und ihr Denken, und sie leben und wirken aus dieser Konziliarität heraus, aus dieser gottmenschlichen All-Einheit, und sie wachsen einer mit dem anderen, und einer durch den anderen, jeder durch alle und aller durch jeden, zusammen „mit allen Heiligen“ zum vollkommenen Menschen wachsend, nach dem Maß des Wachstums im Maße des vollkommenen Alters Christi (Eph. 3, 18; 4, 12-13; 1, 22-23; Kol. 1, 24-28). Wir alle werden getauft *in einen Leib*, ob wir *Juden oder Heiden* sind, ob wir *Sklaven oder Freie* sind, und wir alle werden zu *einem Leib*, welcher ist die Kirche; so sind wir der Leib Christi, und Glieder untereinander (vgl. 1. Kor. 12, 13. 20. 27). In der Kirche gibt es nicht Grieche oder Jude, Beschneidung oder Unbeschnittensein, Wilder oder Skythe, Sklave oder Freier, sondern alle und in allem Christus – *τὰ πάντα καὶ ἐν πᾶσι Χριστὸς* (Kol. 3, 11): Christus ist alles in jeglicher Seele, alles in dem Herzen eines jeden, alles in jeglichem Gewissen und Leben und Denken und Fühlen und Wollen, alles in allen Welten und Unsterblichkeiten und Ewigkeiten.

3, 29 Wir Christen gehören nicht uns selbst, weder in dieser noch in jener Welt, wir gehören nicht uns, sondern *Christus* (vgl. 1. Kor. 6, 19; 4, 7; 3, 23; Röm. 14, 7-9). Das habt auch ihr alle gefühlt: Ihr gehört nicht euch, sondern *Christus*. Gehört euer Leben etwa nicht Christus? Und eure Seele und euer Gewissen und eure Wahrheit und eure Unsterblichkeit und eure Ewigkeit, und eure Liebe, und eure Gerechtigkeit, und euer Geist, und euer Gut, sind sie denn nicht Christi? *Wenn ihr aber Christi seid, so seid ihr denn Abrahams Same und nach Verheißung Erben.* Da ihr durch den Glauben an Christus, den Glauben an die erfüllte *Verheißung*, die Gott Abraham gegeben hat, *Christi* geworden seid, daher seid ihr auch Kinder Abrahams, seid ihr seine geistlichen Kinder, denn nicht sind alle Kinder Abrahams, die aus dem Samen Abrahams stammen (Röm. 9, 7), die leiblichen Nachfahren Abrahams. Geistliche Kinder Abrahams sind diejenigen, die an die *Verheißung* Abrahams glauben – an den Messias Christus, so wie Abraham glaubte, und es wurde ihm zur Rechtschaffenheit anerkannt. Durch den Glauben an Christus werden alle zu Gottessöhnen und dadurch zu

*Erben der Verheibung nach: Erben mit Christus und in Christus; durch den Glauben an Christus erben sie alle ewigen Güter, welche der fleischgewordene Gott mit Sich bringt und für den Glauben an Sich schenkt. Welcher Reichtum! Durch den Glauben an Christus werden wir zu Erben Gottes: „Du bist Erbe Gottes durch Jesus Christus“ (Gal. 4, 7), Erbe aller Reichtümer Gottes: Gottes Ewige Wahrheit gehört dir als Gottessohn und Erbe Gottes durch Christus; ebenso gehört dir auch das Ewige Leben Gottes, und die Ewige Gerechtigkeit Gottes, und die Ewige Liebe Gottes, und alles, alles was Gottes ist in allen Welten. Und all das werden wir *nach der Verheibung*, die Abraham gegeben wurde, nicht aber durch das Gesetz Moses: Denn wir werden das durch den Glauben in die erfüllte Verheibung, die Abraham gegeben wurde, in der Person des Herrn Christus: sowohl wir Juden, als auch ihr Griechen, Heiden. Unaussprechlich ist der Reichtum Christi: Die Heiden werden durch das Evangelium Teilhaber am Leib und Mit-Erben und Teilhaber an jedem Reichtum in Christus (vgl. Eph. 3, 8. 7). Daher gibt es in Christus keinen Unterschied zwischen euch Christen aus den Heiden und Christen aus den Juden: Der Glaube an Christus macht euch durch die Gnade Gottes eins und vereint euch in der Ewigen Wahrheit und der Ewigen Gerechtigkeit und der Ewigen Liebe und dem Ewigen Leben, und wir alle fühlen in unserem ganzen Wesen, dass wir *eins sind in Christus Jesus* unserem Herrn, welcher unsere ewige Freude ist in allen unseren Leben.*

4, 1-2 Durch ihre wieder erweckende und verklärende Kraft macht die Gnade Christi alle Menschen in Christus gleich, gibt ihnen den gottmenschlichen Geist, und unter ihnen gibt es weder Sklave noch Freien, weder Juden noch Griechen, sondern alle sind eins in Ihm. Bis zur Ankunft des Herrn Christus in der Welt unterscheiden sich die Juden unter dem Gesetz und die Heiden unter den Elementen der Welt dem Wesen nach nicht, denn sie sind gleichermaßen Knechte der Sünde. Solange der Erbe nicht volljährig ist, unterscheidet er sich nicht vom Knecht, wenn er auch Herr über den Besitz seines Vaters ist, denn er verwaltet ihn nicht, sondern er befindet sich unter der Aufsicht und Pflege von Verwaltern und Tuto- ren. Das jüdische Volk, wenn es auch Erbe der Verhei- ßung nach war, befand sich wegen seiner Sündhaftigkeit unter Aufsicht und Pflegschaft des Gesetzes, denn es erwies sich als minderjährig und nicht erwachsen, um die Macht des Erben über den Besitz des Himmlischen Vaters auszuüben.

4, 3 Aber eben so waren auch die Heiden, Sklaven der Sünde, der Sünde untertan und vergötterten anstelle des Schöpfers verschiedene Elemente dieser Welt: Sonne, Mond, Sterne, Menschen, Tiere, und andere Geschöpfe und Dinge. Insbesondere führte sie ihre Vergötterung von Menschen als Götter zur Vergötterung menschlicher geistlicher Kräfte und ihrer Tätigkeiten: zur Vergötterung des Verstandes, der Leidenschaften, der Philosophie, der Wissenschaft, der Kunst. Diese Vergötte-

rung des Menschen in verschiedenen Formen war nichts anderes als Sklavendienst an verschiedenen Unwahrheiten und Verblendungen und Täuschungen „nach der Überlieferung der Menschen“, „nach den Elementen der Welt“ (Kol. 2, 8). Diese geistliche *Kindheit*, Minderjährigkeit, Unreife, hielt sowohl Juden als auch Heiden in der Gefangenschaft der Sünde: Die einen wie die anderen waren gleichermaßen Sklaven der Sünde, des Todes, des Teufels. Die Juden durch ihre Sünden, die Heiden wiederum durch die ihren, sie versklavten sich kindlich dem Tod, und über ihn dem Teufel und seinem Reich des Bösen. Gefangene des Todes, das sind alle Menschen, seien es Juden oder Heiden, bis zur Menschwerdung des Gottes Logos. Gefangene des Todes, wie irgendwelche hilflose Kinder in den unzerreiβbaren Fesseln des Todes.

4, 4-5 Und das alles, bis die Fülle der Zeit gekommen war. „Als aber die Zeit“ der Herrschaft der Sünde, des Todes und des Teufels über das Menschengeschlecht „erfüllt ward“, „sandte Gott Seinen Sohn“, um die Zeit zu heiligen und ihr Sinn zu verleihen und die Menschen zu retten, damit sie nicht ganz der Sünde, dem Tod und dem Teufel verfielen. Denn was ist der Sinn und das Ziel der Zeit? Dass sie geheiligt und zur Ewigkeit verwandelt wird, dass sie zur Einführung und zum Führer in die Ewigkeit wird. Und sie kann das werden, wenn sie vom ewigen Gott erfüllt wird. Allein durch die Verbindung mit der göttlichen Ewigkeit durch den Gottmenschen Christus erlangt die Zeit ihre göttliche Bestimmung und ihr Ziel, denn sie selbst wird zu einem Bestandteil der gottmenschlichen Ewigkeit in der Kirche; im heiligen Mysterium der Kirche und der wunderbaren gottmenschlichen Heilsökonomie der Rettung findet sie ihre Heiligung und Verklärung (vgl. Eph. 1, 10). Mit ihrem Sündenfall entheiligte die Frau als erste die Zeit, entleerte sie ihres Sinnes, führte das teuflische Element in sie ein, besudelte sie, und sie wurde wie eine Wohnstatt des Todes, des Teufels und alles Bösen. Der Sohn Gottes, der Herr Christus, wird von einer Frau geboren, welche das ganze Menschenge- schlecht darstellt, die ganze menschliche Natur, damit er alle Menschen als Nachfahren jener einen und einzigen Urmutter der gesamten Menschheit, welche der „Same der Frau“ ist (Gen. 3, 15), „der Same Davids“ (Röm. 1, 3), erlöst und rettet. Er wird „unter dem Gesetz geboren“, um die zu retten, die „unter dem Gesetz sind“, die Juden, das auserwählte Volk Gottes, damit diese nicht meinen, sie bräuchten die Rettung nicht, und dass der Heiland nur für die Heiden geboren sei, die nicht erwählten Völker Gottes. Daneben tragen den Juden, als auserwähltes Volk Gottes, größere Verantwortung für die Herrschaft der Sünde und des Todes in der Welt als die Heiden, da sie das Gesetz hatten, und die Gaben von Gott, welche die Heiden nicht hatten.

Gott Logos wird in unsere irdische Welt geboren wegen der *Kindschaft* der Menschen zu Gott: *dass wir die Kindschaft empfingen*. Gott schuf das Menschenge- schlecht mit dem letztendlichen und einzigen Ziel, dass

ihm die Menschen Söhne seien (vgl. Eph. 1, 5). Durch Sünde und Tod und Verteufelung entfernten sich die Menschen von Gott und wurden ihm so fremd, dass sie ihre göttlichen, Gott ebenbildlichen Eigenheiten verloren und zu „Kindern des Teufels“ wurden (1. Joh. 3, 10). Der Sohn Gottes wird als Mensch geboren, damit die Menschen durch den Glauben an Ihn zu Gottessöhnen werden (vgl. Gal. 3, 26), und so zu dem werden, wofür sie Gott geschaffen hat. Und sie werden dies durch den Herrn Christus, allein durch Ihn, weil Er, der Gottmensch, als wahrer Gott die Kraft besitzt, die menschliche Natur von Sünde, Tod und Teufel zu retten, und als wahrer Mensch diese Rettung den Menschen in Seiner heiligen Kirche, in Seinem Gottmenschlichen Leib, zu übergeben. Indem die Menschen durch den Glauben an den Einziggeborenen Sohn Gottes, den Herrn Christus, zu Gottessöhnen werden, werden sie Teilhaber an seinem Leib und an seiner Allmächtigen Gnade (vgl. Eph. 3, 6), durch welche sie jegliche Sünde, jeglichen Tod, jeglichen Teufel überwinden, und die Kraft erhalten, noch hier auf der Erde im ewigen Leben und um des ewigen Lebens willen zu leben.

4, 6 Das ganze gottmenschliche Heilswerk des Herrn Christus hat ein Ziel: *dass wir die Kindschaft empfangen*. Und mit der Kindschaft gegenüber Gott empfangen wir als Söhne Gottes von Gott wie vom Vater alle Gaben, allen Reichtum, alle Güter Gottes. Ja gar noch unvergleichlich viel mehr: Wir empfangen das höchste, was man in allen Welten empfangen kann und was man sich ausdenken und wünschen kann: Wir empfangen die All-Heilige Dreieinigkeit Selbst. Durch Christus werden wir vollkommen zur Ihnen, und Sie vollkommen unsere. Wir sind Ihre Kinder, sind Ihre Söhne! Unsere ganze Seele ist offen für alle göttlichen Vollkommenheiten, für alle göttlichen Geheimnisse, für alle göttlichen heiligen Kräfte, für die gesamte göttliche Heilige Dreieinigkeit. Wir sind nicht mehr verschlossen unter der Sünde, unter dem Tod, unter dem Fluch, als dass wir nicht den dreisonnigen Gott und Herren in uns aufnehmen könnten, in unser Herz. Gereinigt durch den Glauben an den Herrn Christus, wird unser Herz zum Tempel des Heiligen Geistes; erwärmt durch die Liebe zum Herrn Christus und zum Himmlischen Vater, öffnen wir unsere Sohnsherzen zu Gott, damit sie sich von ihm erfüllen lassen. Und ihr, einstige Heiden, werdet durch den Glauben an den Einziggeborenen Sohn Gottes zu Söhnen Gottes. *Und da ihr Gottessöhne seid, sandte Gott den Geist Seines Sohnes in eure Herzen, Der da ruft: Abba! Vater!* Um des Sohnes willen wird der Heilige Geist all jenen gegeben, die im Glauben an den Sohn durch die Taufe zu Gottessöhnen werden. Durch Seine Menschwerdung vergottete der Herr die ganze menschliche Natur von Grund auf, die an sich bei Juden und Heiden dieselbe ist, und dadurch heiligte Er sie und befähigte sie, Empfängerin und Wohnstatt des Heiligen Geistes zu werden. Der Heilige Geist aber ergießt, nachdem Er Sich durch den Glauben und die

Liebe und die Taufe und die übrigen heiligen Mysterien und heiligen Tugenden in unsere Herzen angesiedelt hat, über euer ganzes Wesen das Gefühl, das Bewusstsein und die Überzeugung, dass auch ihr Gottessöhne seid, und all das ergießt sich in den Ausruf eures Geistes, der vom Heiligen Geist erfüllt ist: *Abba, Vater!* Alle eure Vorstellungen von Gott, all eure Gedanken über Gott, verbinden sich zu einem einzigen freudigen, lieben, erhabenen Gefühl - einem alles überragenden Gefühl, zu einem Gedanken - einem Allgedanken: dass Gott unser Vater ist, und wir Seine Kinder, Seine Söhne. Hinter allem und über allem bleibt ein alles übergreifendes Gefühl und Bewusstsein: *Gott ist dein Vater, und du Sein Sohn.* Der Heilige Geist, der um des Sohnes Gottes Willen in euch wohnt, in euren Herzen, ergießt in eure Herzen göttliche Liebe und alle übrigen heiligen Tugenden und heiligen Kräfte (vgl. Röm. 5, 5); und ihr denkt durch den Heiligen Geist geistlich (vgl. Röm. 8, 5), und durch den Heiligen Geist auch fühlt ihr und liebt ihr und handelt und lebt ihr. Menschlicher Geist ohne den Geist Gottes, was ist das? Ein Gesicht, ein Gespenst, eine unerklärliches Rätsel, furchtbare Geheimnis, nicht greifbarer Schatten,??? Blinde Maus, Gefangenschaft von Dämonen, Spielplatz von Scheusalen. Mit dem Geist Gottes aber, dem Heiligen Geist, dem Geist des Einziggeborenen Sohnes Gottes, unseres Herrn Jesus Christus, was ist der menschliche Geist? Freude über Freuden, Erquickung über Erquickungen, Vollkommenheit über Vollkommenheiten: denn der Heilige Geist führt ihn von Vollkommenheit zu Vollkommenheit, indem er ihn von einem heiligen Mysterium zum anderen führt, von einer heiligen Tugend zur anderen, bis er ihn ganz vergottet, vergottmensch, mit heiligen und lichten Gottgedanken, Gottgefühlen, Gottfrohschaften, Gottneigungen erfüllt, die sich unaufhörlich von Kraft zu Kraft verwandeln, von Vollkommenheit zu Vollkommenheit, und so durch dieses irdische Leben, danach aber durch jenes Leben in allen göttlichen Ewigkeiten aller Göttlichen Welten führt.

4, 7 All das ist die Wahrheit über den Wahrheiten, und das mag deinen winzigen menschlichen Verstand nicht erstaunen: Auch du bist zum Sohn Gottes geworden. Aber zum Sohn Gottes geworden, bist du nicht mehr Sklave, sondern als Sohn Gottes bist du auch Erbe Gottes durch Christus. *Erbe Gottes!* Gibt es denn etwas Größeres und Erhabeneres und Teureres und Wertvollereres als dies für dich, einen Menschen, den einstmaligen hilflosen Sklaven von Sünde, Tod und Teufel? Was ist es denn, was die Menschen sich wünschen könnten als etwas Besseres und Erhabeneres und Wertvollereres als das, was ihnen der Herr Christus gibt, Der Mensch geworden und durch den Glauben ihnen den ganzen Gott angeboten hat, mit allen Vollkommenheiten und Reichtümern? Durch Christus wirst du zum Erben alles Göttlichen - gibt es denn etwas Größeres als das, etwas Herrlicheres, Reicheres, Unsterblicheres, Ewigeres? Wer anderes kann dir das geben? Niemand, denn niemand ist

das, was der Herr Christus ist, und niemand hat das, was Er hat und was Er gibt. Ja, das ist der Einzige Gott in allen Welten, Der aus unaussprechlicher Menschenliebe als Einziger wirklicher Menschenliebender dem Menschen, dem Menschengeschlecht, all das Seine gibt: die ganze Fülle Seines Göttlichen Wesens (vgl. Kol. 2, 9-10; Eph. 3, 19). Ohne Christus und vor Christus - was bist du und was warst du? *Sklave* - nicht nur der Elemente dieser Welt, sondern noch schlimmer, und noch ganz schrecklich: Sklave der Leidenschaften, Sklave der Sünden, Sklave der Übel, Sklave des Todes, Sklave des Teufels. Oh, du Mensch ohne Christus, deine Sklaverei ist unsagbar und ganz schrecklich; du bist unentsklavbar versklavt! Denn wer von den Menschen konnte und kann dich aus dieser Sklaverei befreien: Wer unter den Weisen, wer unter den Gelehrten, wer von den Kriegsherren, wer von den Königen, wer unter den Tyrannen? Niemand! Niemand! Niemand! Ja und nicht nur das, sondern auch alle Menschen zusammen, das ganze Menschengeschlecht, von Adam bis zum letzten Menschen auf der Erde, wenn er sich entschlösse, dich vom Tod zu befreien, könnte er das etwa? Sicher könnte er es nicht, denn der Tod ist stärker, unermesslich stärker als alle Menschen aller Zeiten und Rassen. Einer im Menschengeschlecht ist stärker als er, nur Einer: der Gottmensch, Jesus Christus. Aber mit Ihm und in Ihm und durch Ihn alle die, die an Ihn glauben, und durch den Glauben an Ihn zu *Erben* aller Seiner göttlichen Mächte und Kräfte werden, ja auch Seiner göttlichen Macht über den Tod: des Sieges über den Tod, über die Sünde, über den Teufel. Kannst du und mit dir alle Christen zusammen eure Seelen verwenden, um durch eure Gedanken die göttlichen Reichtümer und Güter zu schauen und zu beobachten, die Gott den Menschen gibt, und die es in dieser und der anderen Welt gibt? Und ihr könnetet nicht einmal von Ferne ihren Glanz und ihre Unermesslichkeit und Süße und Freude erahnen (vgl. 1. Kor. 2, 9). Zu welcher Größe wird der Mensch mit Christus! Göttliche Größe! Göttlicher Thronfolger! Siehe, der Herr Christus - wahrer Mensch mit einem wahren menschlichen Körper, erhoben in den Himmel, ewig sitzend zur Rechten Gott Vaters auf dem Thron der Göttlichen Herrlichkeit! Und Er erhab mit Sich und erhebt ständig und hält neben Sich all diejenigen, die an Ihn glauben: „auserwähltes Geschlecht, heiliges Volk, Volk des Überflusses, Volk Gottes“ (1. Petr. 2, 9-10).

Das ist unser Glaube, das ist unsere Sicht, das ist unsere unsterbliche Realität, das ist unser ewiges Leben. „Denn unser Leben ist in den Himmeln“ (Phil. 3, 20). Daher „suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes. Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist“ (Kol. 3, 1-2). „Ihr seid mit Christus gestorben für die Elemente der Welt“; „wenn ihr auch im Körper auf der Erde lebt, euer Leben ist mit Christus in Gott verborgen“, in den Himmeln (vgl. Kol. 2, 20; 3, 4). Ja, das ist unser ewiges Leben, welches noch hier auf der Erde beginnt, unbedingt hier auf der Erde. Eben

dafür kam der Herr auch unter uns, und wurde wie einer von uns, um uns durch Sich und in Sich höher als alle Tode und Welten zu erheben! O, auch höher als alle Himmel, höher als alle Cherubim und Seraphim, auf den ewigen Thron der ewigen Herrlichkeit der Dreisonnigen Gottheit! Das ist die einzige wahrhaftige Menschenliebe! - Und es gibt keine andere! Das ist der Einzige Menschenliebende - und es gibt keinen anderen! Jegliche andere Menschenliebe - ist das etwa nicht Usurpation, Unwahrheit, Lüge? Und ja, Menschenfresserei! Denn als Menschenliebe kann man nichts bezeichnen, was den Menschen als *Sklaven* des Todes zurücklässt. Und als Menschenliebenden kann man niemanden bezeichnen, der den Menschen als *Sklaven* des Todes zurücklässt.

Solange der Mensch durch den Glauben an den Gottmenschen Christus nicht zum Sohn Gottes wird, bleibt er für ewig *Sklave* des Todes, *Sklave* der Sünde, *Sklave* des Teufels, selbst wenn er, - ich weiß nicht, was für ein Philosoph er wäre -, oder Heerführer, oder Gelehrter, oder Weiser, oder Genie, oder all das zusammengenommen. Denn all das ohne Christus ist nur Qual über Qual, sind nur Fesseln über Fesseln, Gefängnis über Gefängnis, Sklaverei über Sklaverei, Bürde über Bürde, Schrecknis über Schrecknis, Betrug über Betrug, Schein über Schein, Schreckenshaus über Schreckenshaus, Tod über Tod, Hölle über Hölle. Sollen sie doch verflucht sein! Wenn sie mich mittelbar oder unmittelbar zum vielfältigen Sklaven des Todes machen, des Todes, Todes - des stinkenden, schrecklichen, launischen, abscheulichen, widerlichen, allverderbenden, allmenschfresserischen, allverwüsten-den! Aber ein solcher Sklavenmensch zu sein, ist das etwa irgendein Vergnügen und eine Freude und Trost? Ja, das ist Fluch über Fluch, eine schreckliche Prozession schwarzer Verfluchungen. Ja, Verfluchungen über Verfluchungen, Mensch sein und nicht an Christus glauben! O, tötet in mir hundertmal, tausendmal jedliches Selbstbewusstsein und Selbstempfinden, nur trennt mich nicht von dem wunderbaren Herrn Christus! Unter keinerlei Umständen möchte ich ein Mensch ohne Ihn sein, will ich kein Wesen sein, das ein Bewusstsein und Selbstbewusstsein hat und Selbstgefühl, denn all das ist ohne Ihn Hölle, Hölle und nur Hölle! Das Selbstgefühl des Menschen, das Selbstbewusstsein - das ist die reine Hölle ohne Christus, und Fluch. Nur in Christus und mit Ihm befreit es sich allmählich von seinem verfluchten Höllisch-Sein, und durch Seine Gnade verwandelt es sich in das Paradies, in dem die unverwelkliche und wohlriechende Blüte der Unsterblichkeit schnell aufblüht und wächst und reift: göttliche Gedanken, göttliche Gefühle, göttliche Wünsche, göttliche Neigungen, göttliche Werke. Indem er seine Seele durch den Glauben an Ihn und die Liebe zu Ihm mit Christus Gott erfüllt, verwandelt der Mensch allmählich sein Wesen in ein paradiesisches Wesen; und dann ist es eine Freude über Freuden, eine Seligkeit über den Seligkeiten, Mensch zu sein. Denn Mensch Christi zu sein, bedeutet in der Tat wirklicher Mensch zu sein.

4, 8-9 Die Hölle - das ist jeder Mensch ohne Glauben an Christus, den einzigen wahren Gott in allen Welten. Ein Mensch, der nicht an Christus glaubt, ist immer Sklave falscher Götter: falscher Götter um sich und in sich. Denn der Mensch vergöttert entweder Wesen oder Dinge um sich oder vergöttert seine Gedanken, seine Ideen, seine Leidenschaften in sich. Doch hinsichtlich all jener Götter, von denen sich der Mensch bewusst oder unbewusst versklaven lässt, gibt es eine Prüfung: den Tod. Überprüft sie durch den Tod: Wenn sie ihn nicht besiegen können, dann sind es falsche Götter, falsche alle der Reihe nach vom ersten bis zum letzten. Alles was nicht stärker ist als der Tod, sich aber als Gott ausruft, das ist ein falscher Gott, betrachtet sich als Gott, oder möchte durch sich den wahren Gott ersetzen, da ist ein falscher Gott, zweifellos falscher, er betrügt sich und alle um sich. Die Menschen dienen zweifellos falschen Göttern, wenn sie nicht dem einzigen wahren Gott, dem Herrn Christus, dienen. Denn alle so genannten Götter sind solche nicht der Natur nach, d.h. haben in sich nicht das, was den wahren Gott zum wahren Gott macht, wie eben: Ewiges Leben, Ewige Wahrheit, Ewige Gerechtigkeit, Ewige Liebe, Ewige Allmacht, Ewige Seligkeit. Der, Der das hat - Der ist der wahre Gott, und daher ist er stärker als der Tod. Nach welchen Merkmalen aber können wir wissen, dass jemand das besitzt? Daran, dass er uns Menschen gibt - Ewiges Leben, Ewige Gerechtigkeit, Ewige Liebe, Ewige Seligkeit. Das aber gibt dem Menschengeschlecht nur der Herr Jesus Christus - der Gottmensch. Deshalb ist Er der einzige wahre Gott der Menschheit, der endgültig durch die allgemeine Erfahrung der Menschheit bezeugt ist. Hier ist nichts Erdachtes, sondern alles nur gottmenschliche Realität, fühlbar für alle Menschen, für jedes menschliche Wesen: Fühlbar und offensichtlich ist das Ewige Leben, und die Ewige Liebe, und alles, was der Gottmensch Christus als einziger und wahrer Gott den Menschen gibt, da Er Mensch geworden und in Seinem Leib - der Kirche - verweilt (vgl. 1. Joh. 1, 1-3; 5, 20. 11-12; 4, 9).

Der Gottmensch hat offensichtlich und wirklich gezeigt und bewiesen, dass Er wahrer Gott ist, aber Er hat ebenso göttlich voll überzeugend gezeigt und bewiesen, dass Er gleichzeitig auch wahrer Mensch ist. Deshalb gibt es außer dem Gottmenschen keinen wahren Gott. Und das Judentum ohne den Gottmenschen Messias ist ein toter Schatten, ein unverwirklichtes Versprechen, nicht bekräftigter und unbezeugter Glauben durch den Sieg über den Tod. Der Schwäche und Ohnmacht nach gleicht das Judentum dem Heidentum, wenn es den gottmenschlichen Messias ablehnt oder wenn es den Gottmenschen seinen schwachen und erbärmlichen Elementen unterwerfen will, um Ihn umzuformen und einzuengen nach dem eigenen Vorbild und Ebenbild. Das aber macht ihr, ihr einstigen Heiden in Galatien, indem ihr euch Versuchungen hingebt, zu denen euch die jüdischen Heuchler und Gesetzesgläubigen verführen. Alles in dieser Welt erlangt seinen Sinn, seinen wahren Sinn, nur im Lichte

jener Welt, im Lichte der Ewigkeit, die der Herr Christus vom Himmel auf die Erde herabgebracht hat, da Er Mensch wurde.

4, 10 So auch erlangen die Tage und Monate und Jahre ihren wahren, ewigen Sinn einzig in Christus und durch Christus. All dies ist um des Menschen willen, der Mensch aber um des Gottmenschen willen. Da haben wir ein sicheres dem Evangelium gemäßes, gottmenschliches Maß dafür.

4, 11 Wenn ihr aber dieses einzige wahre und sichere Maß nicht anerkennet, so fürchte ich für euch, ob ich mich nicht vergeblich für euch abgemüht habe: Denn meine Mühe für euch ist vergeblich, wenn etwas oder jemand euch wieder von dem einzigen wahren Gott und Herrn - Jesus Christus - ablenkt. Wenn euch aber jemand von Ihm entfernt, dann werdet ihr in die Unwahrheit entführt, in die Lüge, den Tod, die Hölle. Und wieder werdet ihr zu Sklaven und Gefangenen von Sünde, Tod und Teufel. Wer aber erlöst uns dann? Ja, ihr wisst, dass nur Er erlöst, der Einzige Sieger über den Tod und der Auferwecker, der Herr Christus. Weshalb kehrt ihr dann zurück zu den schwachen und ohnmächtigen Elementen, ihr allreichen und allmächtigen Reichen, ihr allmächtigen Gottessöhne, ihr allreichem Erben Gottes? Ja, diese Elemente machen euch arm: nehmen euch die Unsterblichkeit und das ewige Leben und alle ewigen Güter, göttliche und himmlische! Wacht auf, bewegt euch, ihr steht am Abgrund des vollkommenen Todes, der Allsünde, der Allhölle! Noch ein wenig, noch ein wenig, und die Versuchungen und Verführungen werfen euch in die Hölle, von wo es kein zurück gibt, es sei denn durch qualvolle und schwere Askese der Buße und blutige und schweißbeladene Selbsterlösung. Begebt euch nicht wieder in die Knechtschaft der Sünde, denn dahin ziehen euch alle falschen Götter; und aus ihr rettet euch nur der eine wahre Gott und Herr - der Gottmensch Jesus Christus.

4, 12 Brüder, denkt ihr etwa, ihr habt eine neue Wahrheit und einen neuen Weg zur Rettung gefunden, wenn ihr euch dem Gesetz Moses anschließen wollt. Ich bitte euch, schaut mich an und nehmt ein Beispiel an mir: Ich war ein großer Eiferer im Gesetz, und das ist es, was ihr jetzt sein wollt; aber ich, da ich Christus erkannte, den wahren Messias und Retter, warf das Gesetz ab, und folgte ganz dem Heiland wegen der Rettung meiner Seele - deswegen seid wie ich. Nutzt meine Erfahrung. Wenn ihr aber auch weiterhin in jenem Wunsch beharrt, dem Gesetz des Mose zu folgen, wisst ihr, wen ihr dann beleidigt? Nicht mich, sondern euch selbst. Ja, euch selbst, denn ihr beraubt euch des Retters und der Rettung; verliert den Herrn Christus, den einzigen Retter der Menschheit unter dem Himmel.

Fortsetzung folgt...

Chronik

Mai – August

DEUTSCHLAND

Am 1. und 2. Mai stand Erzbischof Mark den Gottesdiensten des Thomassonntags in der **Berliner** Gemeinde unserer Diözese vor. Hier konzelebrierten ihm Priester Andrej Sikoev, Priester Antonij aus Woronezh, dessen Sohn hier in Berlin ärztlich behandelt wird, und Diacon Ivan Shcherba aus Straubing. In seiner Predigt nahm Erzbischof Mark Bezug auf die Apostel, die die Türen verschlossen hielten (Jo. 20, 19), und sprach über die Notwendigkeit, die Türen des Herzens vor jeder Sünde, jedem Unrecht, jedem bösen Wort, jeder Lüge und jedem Urteil usw. verschlossen zu halten, damit der Herr durch die verschlossenen Türen eintrete und unser gereinigtes Herz erleuchte, so dass die Kraft Gottes in ihnen wirken kann.

Nach dem Gottesdienst, der an diesem Tag früh am Morgen begann, saß der Erzbischof als Vorsteher der Gemeinde der alljährlichen Gemeindeversammlung vor, die den Kirchenältesten, den Kassenwart, den Gemeinderat und die Revisionskommission wählt. Die Wahlen liefen nicht ganz so friedlich ab, da einige Gemeindemitglieder, die viele Jahre die eine oder andere Aufgabe wahrgenommen hatten, nun enttäuscht darüber waren, nicht wieder gewählt worden zu sein. Erzbischof Mark versuchte die Atmosphäre zu beruhigen, indem er deutlich machte, dass die Wahl neuer Kandidaten für bestimmte Aufgaben in keiner Weise ein mangelndes Vertrauen gegenüber den Vorgängern zum Ausdruck bringen soll. Darüber hinaus hält er es für wichtig, dass möglichst viele verschiedene Gemeindemitglieder sich abwechselnd um die verschiedenen Dienste kümmern und dabei die Jüngeren die Möglichkeit bekommen, in die Fußstapfen der Älteren zu treten und Erfahrungen zu sammeln. In der zweiten Hälfte des Tages kehrten Erzbischof Mark und seine Begleiter nach München zurück, wo am Abend ein Gemeindeabend im familiären Kreis zusammenkam.

Am Tag nach dem Sonntag der My-

ronträgerinnen, dem westlichen Pfingstmontag, feierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie in der Grabkapelle für die russische Großfürstin und Württembergische Königin Katharina auf dem **Rotenberg** bei Stuttgart. Hier konzelebrierten Erzpriester Sergij Manoschkin aus Mannheim, Ilja Limberger aus Stuttgart, der rumänische Erzpriester Mihail aus Stuttgart und der bulgarische Pries-

ter. den viele Fragen der kirchlichen Verwaltung und Klosterordnungen, die notwendige Änderung in der Zusammensetzung verschiedener Kommissionen und in den Entwürfen zu kirchlichen Erlassen. Der Patriarch berichtete über seine Reise nach China und den Besuch des Patriarchen von Jerusalem und über die Einweihung der Kathedrale in Kronstadt. Metropolit Ilarion legte Rechenschaft über seine diplomatische Reisetätigkeit ab. Weiterhin diskutierte der Synod die Errichtung neuer Diözesen und die Wahl von drei neuen Bischöfen. Die Kandidaten wurden mit Lebensläufen vorgestellt und jeder von ihnen wurde danach eingeladen und zu seinem Werdegang und seinen Plänen im Fall der Wahl befragt. Davor hatten die Kandidaten bereits verschiedene Überprüfungen durch leitende Gremien der Kirchenverwaltung durchlaufen und waren zu einem persönlichen Gespräch vom Patriarchen empfangen worden. Nach sehr eingehender Befragung durch die Mitglieder des Synods wurde die Wahl aller drei Kandidaten gutgeheißen. Die Sitzung, die um elf Uhr begonnen hatte, endete nach fünf Uhr abends mit einem gemeinsamen recht verspäteten Mittagessen.

Abends saß Erzbischof Mark noch längere Zeit im Neuen Jungfrauenkloster mit Metropolit Filaret von Minsk und mehreren weiteren Synodalmitgliedern aus Weißrussland, der Ukraine und aus Kasachstan bei angeregter Unterhaltung zusammen, um am folgenden Morgen in aller Frühe nach München zurückzufliegen.

HEILIGES LAND

Vom 4. bis 15. Juni weilte Erzbischof Mark mit einer Gruppe von 50 Pilgern aus der Deutschen Diözese im Heiligen Land. Am zweiten Tag ihres Aufenthaltes in Jerusalem wurden die Pilger von Patriarch Theophilos empfangen, der dieses Mal in hohen Lobeshymnen von der Russischen Kirche und Patriarch Kyrill sprach, welchem er kurz zuvor einen offiziellen Besuch abgestattet hatte. Ebenso besuchte der Patriarch von Jerusalem unser Christi-Himmelfahrts-Kloster am Patronatsfest gegen Ende der Liturgie und hielt hier eine Predigt, die von Erzbischof Mark simultan ins Russische übersetzt wurde. In der Nacht nach Himmelfahrt feierte Erzbischof Mark mit den ihn begleitenden Priestern Vater Peter Sturm aus Zürich und Vater Alexander Kalinskij aus Köln gemeinsam mit

Stuttgart: 400-Jahre Romanov

Im Zusammenhang mit dem 400-jährigen Jubiläum des Hauses Romanov entschied sich die Stuttgarter Gemeinde, diesen Tag feierlicher als gewöhnlich zu begehen. Es kamen viele Gäste. Seine Königliche Hoheit, Herzog Michael von Württemberg ehrte unsere Feier mit seiner Anwesenheit.

Nach der Liturgie und dem Totengedenken, die von dem stets beseelten Gesang des Chores der Stuttgarter St.-Nikolaus-Kirche musikalisch untermauert wurden, fand ein Volksfest statt. Das Kosaken-Ensemble „Wolniza“ aus Erfurt wurde zum Höhepunkt der Veranstaltung. Die Anwesenden summten die mitreißenenden Lieder mit und hingen während der liebreichen Kosakenmelodien ihren Gedanken nach.

Auch viele Stuttgarter Medien folgten der Einladung. Einige Fernsehsender und Journalisten gedruckter Zeitungen sowie von Netzausgaben gaben sich die Mühe, alles festzuhalten, ihre Fragen zu stellen und in den Sinn des Geschehens vorzudringen. Ergänzt man dieses Bild um, wenn auch windiges, so doch auch sonniges Wetter, vorzügliches Schaschlík, Pilaw und Pelmeni (gekochte Fleischröschen), die bunte Tracht der hübschen Mädchen unserer Gemeinde, und die gute Laune aller Anwesenden (deren Zahl dieses Jahr nicht gering war), so kann man nur sagen – das Fest ist gelungen.

Nelli Schbanowa

RUSSLAND

Am Dienstag, den 28. Mai, flog Erzbischof Mark mit Mönchsdiakon Kornilij nach **St. Petersburg**. Hier wohnten die Gäste wie alle Teilnehmer der Sitzung des Bischofssynods im Neuen Jungfrauenkloster. Am Mittwoch, den 29. Mai, fand im Gebäude des Heiligsten Synods in St. Petersburg die Synodalsitzung unter Leitung Seiner Heiligkeit, Patriarch Kyrill, statt. Auf der Tagesordnung stan-



Gethsemane. Patriarch Theophilos von Jerusalem richtet ein Grußwort an die zum Patronatsfest versammelten Gläubigen.

Metropolit Aristarchos, dem Sekretär des Patriarchats von Jerusalem, die Göttliche Liturgie auf Golgatha, bei der alle Pilger die Heiligen Gaben empfingen. Im Übrigen absolvierte die Pilgergruppe das gewöhnliche Programm, das allerdings in jedem Jahr in kleineren Aspekten auch in Abhängigkeit von den örtlichen Gegebenheiten abgeändert wird.

Besprechungen standen Fragen der Renovierung des Synodalgebäudes, des Lebens unserer Klöster im Heiligen Land, der Kirchen in Cannes und Casablanca, Gottesdienstliche Texte, wie vor allem der Gottesdienst an den hl. Johannes von Shanghai und San Francisco, Arbeit mit der Jugend und ähnliches mehr. Am Abend des 18. Juni fand in der Synodalkathedrale aus Anlass des 400. Ju-

tern und Diakonen. Erzbischof Mark hielt auf Bitten von Metropolit Ilarion die Predigt zu diesem Anlass.

Am Abend des 20. Juni flog Erzbischof Mark nach München zurück, wo er am Freitag den 21. eintraf, rechtzeitig um die Gottesdienste zum Pfingstfest in der Kathedrale zu leiten.

SERBIEN

Bereits am Abend des Pfingstsonntags flog Erzbischof Mark nach Belgrad. Hier nahm er an den folgenden zwei Tagen an der Konferenz unter dem Motto „Athos und die Slawische Welt“ teil. Am Pfingstmontag war er in der noch im Bau befindlichen Kathedrale des Hl. Savva bei der Liturgie zugegen. Er empfing die Heiligen Gaben und verteilte die Kommunion an die zelebrierenden Priester und Diakone. Mit den örtlichen Priestern zelebrierten auch einige Priester und Diakone aus Russland, Deutschland, England und Holland, die als Teilnehmer zu der Konferenz gekommen waren. Am Vormittag hielt Erzbischof Mark den ersten Vortrag mit dem Thema „Das Kreuz des Mönchtums“ (**Text des Vortrags siehe S. 21**). Weiter nahm er an der Arbeit der Konferenz in verschiedenen Sektionen teil, wo sehr interessante Beiträge der Teilnehmer aus vielen Ländern zu hören waren.

Die erste Sektion beschäftigte sich mit „Askese, Theologie, Gegenwart“, die zweite war dem Thema „Askese und Ökologie“, die dritte dem Thema „Athos und die Einheit der ostchristlichen Welt“ gewidmet. In allen Sektionen referierten führende Wissenschaftler aus aller Welt. Erzbischof Mark nahm abwechselnd an zwei Sektionen teil, manchmal besuchte er auch die dritte.

Am Dienstag stattete er als erstes am Morgen dem serbischen Patriarchen Irinej einen Besuch ab, um ihm für seinen Segen zu danken, durch den er ihm gestattet hatte, in Belgrad zu zelebrieren, und sprach mit ihm ausführlich über die Lage der Orthodoxie in Deutschland und England. Ebenfalls bat er um den Segen, im Herbst mit einer Pilgergruppe aus der Deutschen Diözese einige Klöster in Serbien zu besuchen und dort Gottesdienste zu feiern. Später nahm er an der abschließenden Sitzung der Athos-Konferenz teil. Am späten Nachmittag machte er mit den Teilnehmern der Konferenz eine kurze Stadtrundfahrt und verbrachte mit ihnen den Abend bei einem gemeinsamen Essen auf einer



Pilgerfahrt ins Heilige Land 2013. Erzbischof Mark mit den Pilgern.

USA

Am 17. Juni flog Erzbischof Mark zur Sitzung des Bischofssynods der Auslandskirche nach New York. Hier wurden am 18. und 19. Juni unter Leitung des Ersthierarchen, Metropolit Hilarion, wichtige Fragen unseres kirchlichen Lebens entschieden. Im Mittelpunkt der

biläums des russischen Zarenhauses ein Totengedenken für die Mitglieder des Hauses Romanov statt. Es zelebrierten Metropolit Ilarion mit dem Vorsteher der Orthodoxen Kirche in Amerika, Metropolit Tichon, und der Vertreter des Moskauer Patriarchats in Amerika, Erzbischof Justinian, mit einer Reihe von Pries-

Schiffsroundfahrt auf der Donau. Hier pflegte er besonders Kontakt mit dem Abt des serbischen Klosters Hilandar auf dem Athos, Archimandrit Methodios, und einem Athosmönch aus dem Kloster Simono-Petas, der jetzt in Frankreich ein Frauenkloster geistlich betreut.

DEUTSCHLAND

Zum Fest Allerheiligen führte Erzbischof Mark wie gewöhnlich die Gottesdienste in der Allerheiligen-Kirche in **Bad Homburg** durch. Hier konzelebrierten Erzpriester Dimitrij Graf Ignatiew, Priester Viktor Zozoulia und Diakon Michael Iryshchuk aus Darmstadt.

Zum Fest der Apostelfürsten Peter und Paul feierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie in der diesen Heiligen geweihten Kirche in **Amberg** zusammen mit dem Vorsteher dieser Gemeinde,



Erzbischof Mark in Bad Homburg.

Priester Viktor Wdowitschenko, und Priester Anatolij Akulintschew aus Erlangen, sowie Mönchsdiakon Kornilij und Diakon Georg Herner.

Vor 70 Jahren am 13. Juli wurde in München Alexander Schmorell, einer der Gründer der studentischen Widerstandsbewegung „Weiße Rose“, der im Februar 2012 als Märtyrer heiliggesprochen worden ist, hingerichtet. Am Abend des 12. Juli, war Erzbischof Mark bei der Vigil zum Feiertag des hl. Märtyrers Alexander Schmorell in der Kathedralkirche der hll. Neumärtyrer und Bekänner Russlands in **München** zugegen. Hier zelebrierte S.E. Seraphim, Metropolit von Bordschomi und Bakuriani In Georgien, mit Erzpriester Nikolai Artemoff und den Priestern Andrej Bere-

zovskij und Alexej Lemmer sowie den Diakonen Michael Fastovskij und Viktor Meshko. Erzbischof Mark trat mit Metropolit Seraphim zum Polyeleios in die Mitte der Kirche, nachdem Metropolit Seraphim allein mit den Priestern die Litia vollzogen hatte. Das Evangelium verlas Metropolit Seraphim in kirchenslawischer Sprache, wonach Erzbischof Mark es auf Deutsch verlas. Vladyka Mark musste danach die Kirche verlassen, um an einem Empfang zu Ehren von Metropolit Augoustinos von der griechischen Kirche teilzunehmen. Metropolit Seraphim schloss den Gottesdienst in der Kathedralkirche ab.

Am nächsten Morgen, Sonnabend den 13. Juli, dem Tag der Hinrichtung des Märtyrers Alexander, versammelten sich die meisten der in Deutschland tätigen orthodoxen Bischöfe zur Liturgie in der Kathedralkirche der Hll. Neumärtyrer und Bekänner Russlands in München. Zu dem feierlichen Gottesdienst kamen Geistliche und Gläubige verschiedener orthodoxer Landeskirchen zusammen.

Dem Gottesdienst stand Augoustinos, Metropolit von Deutschland und Exarch von Zentraleuropa (Patriarchat von Konstantinopel) vor; ihm konzelebrierten der aus Georgien angereiste Metropolit Seraphim von Bordschomi und Bakuriani (Georgische Orthodoxe Kirche), Erzbischof Mark von Berlin und Deutschland (Russisch-orthodoxe Kirche im Ausland), Bischof Agapit von Stuttgart (Russisch-orthodoxe Kirche im Ausland), Bischof Sofian von Klausenburg/Kronstadt (Römische Orthodoxe Kirche), Bischof Antonij von Konstanza (Bulgarische orthodoxe Kirche), Ebenso zelebrierten

Priester aus allen Nationalkirchen und Diakone aus der Russischen Kirche. Seinen Anfang nahm der Gottesdienst in der Kathedralkirche.

Nach den Apostel- und Evangeliumslesungen, die in Kirchenlawisch und Deutsch stattfanden, brachen die Geistlichen und das betende Volk zum Grab des Märtyrers Alexander auf, das sich auf dem Friedhof in unmittelbarer Nähe der russischen Kathedrale befindet. Die Geistlichen begaben sich in einer feierlichen Prozession auf den Friedhof und am Grab des Märtyrers wurde die Liturgie fortgesetzt. Hier vollzogen sie den Rest der Göttlichen Liturgie, der Altartisch stand über den sich noch immer in der Erde befindenden Reliquien.

Erzbischof Mark unterstrich in seiner Predigt, dass die russischen Gedenkkirchen auf deutscher Erde und die Blutsbande zwischen dem russischen und den deutschen Herrscherhäusern davon zeugen, wie nahe sich das deutsche und das russische Volk stehen. Doch das 20. Jahrhundert brachte Grausamkeit und Blutvergießen in dieses Verhältnis. Der Märtyrer Alexander, in dessen Adern sowohl deutsches als auch russisches Blut floss, stand durch Christus über der Trennung der Nationalitäten. Der Herr würdigte ihn, vor seinem Märtyrertod Seinen Leib und Sein Blut zu empfangen. Abt (später Erzbischof) Alexander (Lowtschij) brachte dem Mitglied der Münchener Gemeinde Alexander Schmorell die Kommunion und beerdigte ihn im Beisein des engsten Familienkreises. Jetzt wurde über dem Leib des Märtyrers Alexander zum ersten Mal



München. Prozession zu den Reliquien des Neumärtyrers Alexander (Schmorell).



München. Liturgie auf dem Grab des Neumärtyrers Alexander (Schmorell).

das Mysterium des Leibes und Blutes Christi gefeiert.

Erzbischof Mark sprach auch über die große Rolle der Kinderfrau im Leben Alexander Schmorells, die sie vor allem darin spielte, dass er unter ihrem Schutz seinen orthodoxen Glauben bewahrte. In diesem Zusammenhang unterstrich er die Wichtigkeit der Kinder- und Jugendarbeit für die Vermittlung des Lichtes der Orthodoxie. Passend dazu sang im

Gottesdienst ein Kinderchor, auch unter den Kommunikanten waren viele Kinder. Die Liturgie wurde vom Bayerischen Fernsehen gefilmt.

Auf dem Hin- und Rückweg erklangen in deutscher Sprache besondere Fürbitten für die leidenden syrischen Christen und den entführten Metropoliten Paul, den Bruder des derzeitigen Patriarchen von Antiochien. Nach der Liturgie überreichte Erzbischof Mark den Gästen im Bischofsrang Geschenke – für Metropolit Augoustinos und Metropolit Seraphim je eine Ikone des hl. Alexander, und für die beiden Vikarbischofe je eine Panagia.

Danach wurden die Bischöfe, Priester und Diakone, einige Professoren der Orthodoxen Fakultät der Münchener Universität sowie Mitglieder der Familie Schmorell von der Schwesternschaft der Kathedralkirche im Garten mit einem reichen Mittagessen bewirtet. Hier hatten die Bischöfe und Geistlichen reichlich Gelegenheit zum Gedankenaustausch, an dem sich auch die Mitglieder der Familien Schmorell und Probst rege beteiligten. Beim Empfang waren ebenfalls der Neffe Alexanders und Verwandte anderer Mitglieder der „Weißen Rose“ zugegen.

Am Abend, nach der Sonntagsvigil, besuchten Erzbischof Mark und einige Gemeindemitglieder ein Gedenkkonzert zu Ehren Alexander Schmorells und Prof. Kurt Hubers in der Großen Aula der Ludwig-Maximilians-Universität München.



Der Altartisch auf dem Grab des Märtyrers.

RUSSLAND

Am 15. Juli flog Erzbischof Mark nach **Moskau**. Hier nahm er am 16. an der ordentlichen *Sitzung des Synods der Russischen Orthodoxen Kirche* teil. Dies sollte die letzte Sitzung vor der Sommerpause sein. Die Tagesordnung umfasste 26 Punkte. Darunter waren die Verabschiedung von zwei neuen Gottesdiensttexten und die Wahl dreier neuer Bischöfe. Diese wurden zunächst auf dem Papier und danach persönlich vorgestellt und von den Bischöfen befragt. Auch wurde ein neuer Metropolitankreis gegründet und eine Reihe neuer Diözesen. Nach Abschluss der Sitzung am Abend besprach Erzbischof Mark mit dem Patriarchen noch einige Fragen, die ihm der Bischofssynod der Auslandskirche aufgetragen hatte, und bat um den Segen, in der folgenden Nacht vor seinem Abflug im Sretenskij-Kloster die Liturgie zu feiern.

In der Nacht vom 16. auf den 17. Juli, der Nacht, in welcher die Zarenfamilie ermordet wurde, zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie um Mitternacht im Sretenskij Kloster, wo er bei seinen Aufenthalten in Moskau gewöhnlich wohnt. Ihm konzelebrierten der Vorsteher des Klosters, Archimandrit Tichon und sechs MönchsPriester sowie sechs Diakone. Trotz der nächtlichen Stunde war die Kirche voll von Gläubigen. Die Kommunion wurde aus drei Kelchen gereicht. Um vier Uhr morgens wurde Erzbischof Mark mit Mönchsdiakon Kornilij aus dem Kloster zum Flughafen gefahren, um nach München zurückzufliegen.

Nachdem Patriarch Kyrill am Schluss der Sitzung am Dienstag den vier zeitweiligen Mitgliedern des Synods, die für die Frühjahrs- und Sommerperiode gewählt waren, für ihre Mitarbeit gedankt und sie verabschiedet hatte, kam am Freitag derselben Woche die Einladung zu einer weiteren Sitzung des Synods völlig unerwartet für Erzbischof Mark, der bereits seit langem andere Pläne hatte. Für Sonnabend, den 27. Juli wurde für den Vormittag eine Sitzung in Kiew anberaumt, für den Abend und Sonntagvormittag, den 28. Juli, den Tag des hl. Vladimir, Gottesdienste zum 1025. Jubiläum der Taufe der Rus'.

DEUTSCHLAND

Davor allerdings hatte der Bischof noch andere Verpflichtungen. Am Sonnabend, den 20. Juli, flog er nach **Hamburg**, um hier die Gottesdienste zum Patronatsfest in der Kirche des hl. Pro-

kop von Lübeck und Ustjug zu leiten. Sonnabend feierte er hier die Vigil mit Erzpriester Josif Wowniuk und Priester Nikolaj Wolper und Priester Oleg Nikiforov aus Cloppenburg sowie Protodiakon Georgij Kobro und Diakon Alexander Sokolov. Am Sonntag zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie mit denselben Geistlichen, allerdings ohne Priester Oleg Nikiforov, der in seiner Gemeinde zelebrierte, aber zusätzlich mit Diakon Georg Polloczek aus Frankfurt. In seiner Predigt sprach der Bischof über die Kraft des Glaubens, der den hl. Prokop bewegt hatte, seine norddeutsche Heimat zu verlassen und sich in Russland als Narr in Christus anzusiedeln. Er verglich diesen Glauben mit dem des Hauptmanns, von dem das Evangelium dieses Tages berichtete. Im Anschluss an die Liturgie fand eine Prozession mit Verlesung von vier Evangelientexten statt, und schließlich saß Erzbischof Mark mit den Geistlichen und Gläubigen zum Mittagsmahl im Garten der Kirche zusammen.

Das Patronatsfest aus Sicht eines Gemeindemitglieds

Seine Eindrücke vom Patronatsfest der Gemeinde des hl. Prokopij von Ustjug in Hamburg teilte Vadim Kolbasa-Revin mit dem Boten:

„Unlängst geschah noch ein denkwürdiges Ereignis, das in die Geschichte der botschaftlichen Kosakensiedlung „Pokrovskaja“ eingehen wird, und an welchem die Kosaken dieser Siedlung unmittelbar Anteil hatten. Es geht um das



Patronatsfest in der Kirche des hl. Prokopij von Ustjug in Hamburg.

Dem Fest ging eine lange Vorbereitung voraus, unter anderem wurden das Kirchenterritorium und die Kirche selbst hergerichtet. Die Kosaken unserer Siedlung leisteten ihren Beitrag, indem sie für das Wohl der Kirche arbeiteten. Ich will all die Leistungen, die unsere Kosaken erbrachten, hier nicht aufzählen, das ist auch nicht nötig, geschah doch alles zur Ehre unseres Herrn. Dass wir aber die Ikonostase im Baptisterium mit Gottes Hilfe und eigenen Händen errichten konnten, hinterlässt eine besondere Wärme in der Seele.

Das lichte Fest hat seine Bezeichnung wahrhaft verdient. Das Sonnenlicht ließ seine Strahlen wie Wasserfälle aus dem himmlischen Blau niederströmen, um die Erde reichlich zu benetzen. Die weißen Mauern der Kirche schienen in der Reflexion der Sonnenstrahlen zu glühen, die Strahlen aber überfluteten die Kirche durch offene Türen und Fenster als Abbild des göttlichen Lichtes. Die ganze Natur war verklärt und feierte gemeinsam mit uns.

Das Fest stellte für die Gemeindemitglieder eine große Freude dar, stand dem Gottesdienst doch Vladyka Mark, unser amtierender Erzbischof selbst vor. Trotz seiner großen Belastung konnte Vladyka Zeit finden zu uns kommen, so dass die Freude besonders groß war. Die Anwesenheit Vladykas trug wahrlich zur Helligkeit und Heiligkeit des Festtages bei, ihn aber um seinen Segen zu bitten, war der zaghafte Wunsch jedes Gemeindemitgliedes. Neben den Klerikern unserer Kirche halfen Vladyka auch

die Priester und Diakone, die ihn begleiteten. Unter ihnen sticht Erzdiakon Georgij Kobro besonders hervor. Seine tiefe und samtene Stimme verflocht sich mit dem maßvollen Klang der Gebete Vladyka Marks.

Wir beobachteten den römisch-katholischen Priester, der unweit von uns stand. Es war erstaunlich zu sehen, dass er sich nach orthodoxer Tradition betkreuzigte!

Nach der Liturgie fand eine Kreuzprozession um die Kirche statt. Den Kosaken der Kosakensiedlung „Pokrovskaja“ wurde die Ehre zuteil, die Ikonen in der Prozession zu tragen. Unermüdlich ließ die Sonne ihr Licht und ihre Wärme erstrahlen, sie ließ ihre Strahlen auf den Ikonen und den Gewändern der Kleriker, auf den Gesichtern der Gemeinde-



mitglieder und auf den Schulterklappen der Kosaken spielen...

Nach dem Gottesdienst wandte sich Vladyka Mark mit seiner Predigt an die Gemeindemitglieder und segnete persönlich jeden, der dem Gottesdienst beigewohnt hatte. Anschließend ertönte die Einladung zum Festmahl und die Gemeindemitglieder nahmen in den aufgestellten Zelten ihre Plätze ein.

Nach dem Festmahl trat Erzdiakon Georgij Kobro, den wir bereits vor zwei Jahren auf dem Kosakenfriedhof im österreichischen Lienz kennengelernt hatten, zu uns. Die Zeit war knapp, so dass unser Gespräch kurz war. Wir tauschten Adressen aus und verabschiedeten uns. Das Herz war erfüllt von seelischem Wohl und jeder von uns trug einen wahrhaften Schatz in der Seele: den Segen von Vladyka Mark."

SERBIEN

In München angekommen, wechselte der Bischof auf dem Flughafen die Begleiter und die Koffer und flog unmittelbar nach Belgrad weiter. Gemeinsam mit Mönchsdiakon Kornilij traf er abends in **Belgrad** ein. Hier wurden die beiden Reisenden von einem Mönchsdiakon und einem Vertreter der Diözese von Novi Sad abgeholt und fuhren im Auto nach Novi Sad, wo sie spät abends mit Metropolit Sergij von Ternopol' und Kremeneč in der Ukraine und den Teilnehmern der Orthodoxen Jugendvereinigung im Hotel zusammentrafen. Die Jugendlichen mit ihren Begleitern hatten wie in den vorangegangenen Jahren auch ihre Reise in Kursk in Russland begonnen, waren dann zum Fest des hl. Sergij von Radonež in Sergiev Posad von Patriarch Kyrill empfangen worden und waren am Sonnabend in Novi Sad eingetroffen, wo Metropolit Sergij mit dem örtlichen Vikarbischof Porfirije (während der Ortsbischof von Novi Sad und dem Banat, Bischof Irinej, mit einer serbischen Delegation um Patriarch Irinej zu einem offiziellen Besuch in Russland weite) und einer Schar von Priestern die Göttliche Liturgie in der Kathedralkirche feierte. Im Laufe des Sonntags hatten sie mehrere Klöster in der Umgebung besucht, darunter auch das Kloster Hopovo, in dem zwischen den beiden Weltkriegen russische Nonnen der Auslandskirche gelebt hatten.

Am Montag, den 22. Juli, machten sich Metropolit Sergij und Erzbischof Mark und einige Priester aus Russland und

Australien mit den etwa hundert Jugendlichen in zwei Autobussen von Novi Sad aus auf den Weg nach Niš. Dort angekommen, nahmen sie ein üppiges Mittagsmahl zu sich, besuchten danach die im Bau befindliche Kirche des hl. Kaisers Konstantin, der hier geboren wurde und wurden dann im örtlichen Seminar einquartiert. Am Abend besuchten sie die Kathedralkirche von Niš, wo sie von dem gesamten Klerus herzlich empfangen wurden. Der Vorsteher der Kirche hielt eine ausführliche Ansprache über die Geschichte dieses Gotteshauses und die Bedeutung der Geburtsstadt von Kaiser Konstantin in diesem Jahr des Jubiläums des Ediktes von Mailand, die von Erzbischof Mark simultan ins Russische übersetzt wurde. Schließlich wurde ihnen im Seminar ein Abendessen serviert, und die Jugendlichen traten mit Gesängen auf, wobei sie mit den serbischen Gesängen der Gastgeber in Konkurrenz traten.

Nach der Übernachtung in diesem Seminar, das über der Stadt gelegen ist, in völliger Ruhe und reiner Luft, fuhren die Teilnehmer dieser Reise am folgenden Morgen in einer dreistündigen Busfahrt zu dem Kloster Žiča. Hier wurden die beiden Bischöfe und mitreisenden Priester und Jugendlichen von der Äbtissin und den versammelten Nonnen am Eingang des Klosters unter Glockengeläut feierlich empfangen und in die Hauptkirche geleitet. Die Priester und der Diakon vollzogen einen kurzen Bittgottesdienst, und Metropolit Sergij gab eine Belehrung an die Nonnen und jungen Pilger. Danach wurden die Bischöfe und ihre Begleitung von der Äbtissin und ihren Nonnen im Refektorium des Klosters empfangen und auf serbische Art mit Kaffee und Süßigkeiten begrüßt – den Geistlichen wurde natürlich auch ein Slivovitz aus eigener Produktion gereicht. Schließlich begrüßte Erzbischof Mark die Äbtissin und die Nonnen im Namen der Pilger in serbischer Sprache und dankte ihnen im Namen der Pilger für den feierlichen und herzlichen Empfang. Danach verabschiedete er sich von Metropolit Sergij und den Mitreisenden, da er und Mönchsdiakon Kornilij über das mehr als drei Stunden entfernte Belgrad nach München zurückreisen mussten. Als alle über hundert Jugendlichen und erwachsenen Begleiter zu ihm traten, um den Segen zu erhalten, fiel es ihm ganz offensichtlich nicht leicht, die Tränen zurückzuhalten, da er wie im vergangenen Jahr in Jerusalem die Jugendli-

chen so lieb gewonnen hatte, dass er sich nicht von ihnen trennen möchte. Diakon Alexander, der Fahrer des aus dienstlichen Gründen abwesenden Ortsbischofs Ioann, fuhr die beiden zum Flughafen nach Belgrad.

DEUTSCHLAND

Noch am selben Abend machte sich Erzbischof Mark nach der Ankunft in München und einem kurzen Aufenthalt im Kloster mit dem Novizen Alexander auf den Weg nach **Stuttgart**.

Hier feierte er am nächsten Morgen, dem Tag der hl. Olga, die Göttliche Liturgie mit Bischof Agapit und einigen Priestern. Beim Kleinen Einzug zeichnete er Erzpriester Ilya Limberger mit dem Recht zum Tragen des Kreuzes mit Verzierungen aus.

Am Abend dieses Tages nahm Erzbischof Mark zunächst an einem Totengegenenken für die russische Großfürstin und württembergische Königin Olga im Stuttgarter Alten Schloss teil und wohnte dann einem Konzert im Museum bei, das von hervorragenden Künstlern zu Ehren der Olga-Tage gegeben wurde.

Treffen der Chorleiter, Leser und Sänger

Vom 17. bis 21. Juni fand in der Gemeinde des hl. Märtyrers und Wunderheilers Pantaleimon in Köln unter der Leitung von Priester Alexander Kalinskij, von Inokinja lustina und Chorleiter Valerij Kaschljaev das treffen der Chorleiter, Leser und Sänger statt.

Rund 20 Teilnehmer reisten aus Hamburg, Baden-Baden, Darmstadt, Augsburg und anderen Städten Deutschlands an. Der Großteil der Sänger nahm erstmals an einem solchen Seminar teil. Im Laufe der fünf Tage wurden im engen Kreis Vorträge, Diskussionen und Chorproben abgehalten. Junge Chorleiter, Sänger und Leser lernten, sich im Tageszyklus der kirchlichen Gottesdienste zu orientieren und hatten die Möglichkeit, ihre Kräfte täglich in den Liturgien, Vesperrn und Morgenämtern zu messen. Schwester lustina führte die Anfänger in die gottesdienstlichen Bücher ein, mit Valerij Kashljaev lernten sie die acht Kirchentöne und einige ihrer Feinheiten. Wer bereits Erfahrung im Singen und Lesen im Kirchenchor hatte, ergänzte und erweiterte sein Wissen.

Am Dienstag Abend, dem zweiten Tag des Seminars, reiste Vladyka Agapit in Köln an. Nach der Liturgie am Mittwoch-



beteiligte er sich an den Sitzungen und erläuterte einige Besonderheiten des Gottesdienstes. Am Mittwoch Abend fand eine Vigil statt, und am Donnerstag, dem 20. Juni, am Gedenktag des hl. Märtyrers Andronik von Perm, die Göttliche Liturgie, bei welcher viele Teilnehmer an den Heiligen Mysterien Christi teilhatten, was zu einer noch engeren Nähe führte. Nach dem Essen gab uns Vladyka einige praktische Ratschläge bezüglich des kirchlichen Lesens und Singens.



Leser, Sänger und Chorleiter hatten die Möglichkeit, ihm Fragen zum Thema Gottesdienst zu stellen. Nachdem Vladyka alle Fragen beantwortet hatte, wurde er zum Bahnhof gebracht, von wo aus er nach Stuttgart zurückfuhr, während wir zurückblieben in der Freude darüber, dass er Zeit gefunden hatte, uns zu besuchen.

Im Verlauf des gesamten Seminars herrschte eine familiäre und überaus gemütliche Atmosphäre. Kenner teilten ihr

Wissen und ihre Erfahrung mit, Anfänger konnten unverzagt jegliche Fragen stellen. Am bemerkenswertesten aber ist, dass jeder die Möglichkeit hatte, aktiv an den Gottesdiensten teilzunehmen – auch, wer gerade seine allerersten Schritte tat, trat unter der sensiblen Leitung Valerijs und Schwester lustinas in den Chor, ohne Angst vor den eigenen Fehlern.

Allen gilt besonderer Dank für die Geduld gegenüber den Anfängern!

Zum Ende des Treffens hatten wir nicht nur viel gelernt, sondern uns natürlich auch angefreundet.

Wir wollen weiter lernen und warten bereits auf das nächste Treffen!

Die Teilnehmer

Köln: „Lukomorje 2013“





Köln: „Lukomorje 2013“

In diesem Jahr fand vom 21. bis 26. Juli das orthodoxe Ferienlager in Köln unter dem Motto „Köln: Vergangenheit und Gegenwart. Legenden, Sehenswürdigkeiten und christliche Heiligtümer“ statt. Rund achtzig Kinder im Alter zwischen fünf und sechzehn Jahren verbrachten unvergessliche Tage auf dem Grundstück unserer Gemeinde des hl. Märtyrers Panteleimon. Das Programm war überaus vielfältig: Vorbereitung zur Liturgie, Gespräche mit Vater Alexander (Köln) und Vater Boris (Kiew), eine eintägige Exkursion in den archäologischen Park der Stadt Xanten und ein Besuch der Gebeine des hl. Viktor. Es gab Übungen in verschiedenen Gruppen, Spiele unter freiem Himmel und Tänze. Am letzten Tag des Ferienlagers fand ein Fest statt, bei welchem die Kinder stolz die Ergebnisse ihrer Arbeiten vorstellen konnten. Die Kleinen spielten das „Märchen vom Zaren Saltan“ und das Schattenspiel „Teremok“, die Älteren inszenierten die Kölner Legende „Richmodis“. Außerdem führte das Papiertheater die Premiere der „Heinzelmännchen zu Köln“ auf, welches Theaterstück anschließend den kleinen Patienten eines Kölner Krankenhauses gezeigt werden wird. Eine weitere Gruppe Kinder erstaunte das Publikum mit einer Geschichte, die sie mithilfe sorgfältig einstudierter Tricks mit Wolfäden, Gummis, Papierringen, Stiften und Papierschachteln „erzählte“. Außerdem wurden zwei Zeichentrickfilme, die die Kinder mit Knetfiguren aufgenommen hatten, vorgeführt. Anschließend wurden verschiedene Konstruktionen Rheinischer Brücken, die in der Gruppe für Landeskunde aus Papier angefertigt worden waren, auf ihre Stabilität geprüft. Auch ein historisches Quiz fehlte nicht, außerdem wurde ein Wett-



(Von links:) Matuschka Tamara Sikoev, Priester Boris aus Kiew und Matuschka Elisaveta Kalinskij.

bewerb um das sauberste Zelt ausgeschrieben.

Die Kinder und Jugendlichen wurden von Lehrern des Jugendzentrums, von älteren Jugendlichen der Gemeinde und Studenten aus Kiew betreut, für vier tägliche Mahlzeiten sorgten die Schwestern unserer Gemeinde. Nach dem abschließenden Bittgottesdienst fuhren die Kinder in ihre Städte zurück und nahmen schöne Erinnerungen mit, die sie bis zum nächsten Sommer bewahren werden.

Elisaveta Kalinskij

Fest in der Kosakensiedlung Pokrovskaja

Samstag, der 22. Juni, wurde zu einem Gedenktag für die Kosakensiedlung Pokrovskaja. Außer der Tatsache, dass sich an ebendiesem Tag vor genau 72 Jahren eine Tragödie ereignete, die unser Land in den Strudel von vier langen Kriegsjahren stürzte, wird sich der 22. Juni den Kosaken und Kosakinnen unserer Siedlung aus noch einem Grund einprägen. Priester Edesij, Vorsteher der Kirche zu Ehren der Begegnung des Herrn (Moskauer Patriarchat) der Stadt Fulda, zelebrierte ein Moleben. Eine besondere Feierlichkeit lag in der Luft. Das Flackern der Kerzen, das mit den einfallenden Sonnenstrahlen verschmolz, die Stille, in der die Worte des leisen Gebets Vater Edesij erklangen, die Blicke der wenigen anwesenden Gemeindemitglieder – all das schuf die Einzigartigkeit und Bedeutungsschwere dieses Moments, und ließ die Seele tief erbeben. Dann und wann wurden die Namen der fünf Kosaken, die mit gesenkten Köpfen gegenüber dem Analogion standen und sich gemessen bekreuzigten, in das Gebet eingeflochten. Der Diakon erschien mit dem Weihwasser, das Ende des Molebens näherte sich. Jeder Kosak trat herzu um den Segen des Vaters zu bekommen und das Lebenspendende Kreuz zu küssen. Mit den Worten des abschließenden Gebets besprengte Vater Edesij die

Kosaken mit dem Weihwasser und sprach noch ein Geleitwort. Seine Stimme war leise und regelmäßig, doch das Wesen seiner Worte drang in die entferntesten Ecken der Seele, es drückte das Herz und ließ die Augen feucht werden. „Der Dienst am Orthodoxen Glauben ist die Säule, auf der das Kosakentum steht, er gibt Kraft, neu und stark zu bauen. Ohne ihn seid ihr nur eine Interessengemeinschaft. Ohne diese Säule wird alles von allein einstürzen und letztendlich verfaulen.“ Diese Worte wurden mit solch einer väterlichen Wärme ausgesprochen, mit solch einer Liebe, dass ihre Verletzung einem Verrat gleichgekommen wäre. Für den Rest ihres Lebens werden sie als Gebote in den Herzen der Kosaken klingen. Der 22. Juni... Dieser Tag kann als offizieller Geburtstag der Kosakensiedlung Pokrovskaja gelten. Nach dem Moleben und dem Segen in Kirche der Begegnung des Herrn speisten die Kosaken der Siedlung beim Offiziers Ponomarev. Nach dem Mahl berieten sie sich kurz über ihre Pläne zur Entwicklung der Kosakensiedlung und zu den Veranstaltungen bis zum Jahresende. Zwei von unseren Kosaken konnten nicht lange bleiben, und verabschiedeten sich bald zusammen mit ihren Familien. Die Übrigen brachen auf zur Vigil des Pfingstfestes in die Kirche des hl. Sergij Radonezhskij in Bad Kissingen. Leider durfte man in der Kirche selbst nicht fotografieren. Die Wandmalereien und Ikonen der Kirche sind einmalig herrlich. Die darauf abgebildeten Heiligen, Apostel und Engel sind gleichsam lebendig anwesend. Die dunkelblaue Kuppel mit den goldenen Sternen scheint vor Unheil zu bergen wie das Gewand der Gottesmutter. Feierlichkeit und Herzensreinheit ergreifen hier vollständig die Herrschaft über die Seele und tragen die Gebete in die Welt. Es zelebrierte Priester Alexij (Lemmer). Seine ruhige Stimme klang wie eine sprudelnde Quelle in der Kirche mit vortrefflicher Akustik, dann und wann ging sie ins Flüstern über, um dem Diakon und den Altardiennern Anweisungen zu erteilen. Einige Photos, die nach dem Gottesdienst aufgenommen wurden, hielten die einmalige Architektur der Kirche des hl. Sergij Radonezhskij fest. Ihre Geschichte geht zurück auf den 18. Juli 1901, den Gedenktag des hl. Sergij, an dem der rumänische Metropolit Josef Georgian ihre Weihe vollzog. Man kann sich mit der gesamten Geschichte dieser Kirche, einer Perle in der

Kette der orthodoxen Kirchen in Deutschland, auf der offiziellen Webseite vertraut machen. Es lohnt sich, diese Kirche zu besuchen. Ihre Schönheit ist einzigartig, was im Übrigen für jede orthodoxe Kirche gilt.

Vadim Kolbasa-Revin

UKRAINE

Am Freitag, den 26. Juli, flog Erzbischof Mark, nachdem er am Donnerstag und Freitagvormittag im Frauenkloster in Buchendorf mit der Übersetzungskommission der Deutschen Orthodoxen Bischofskonferenz an den liturgischen Übersetzungen gearbeitet hatte, mit Novize Seraphim nach Kiev. Hier war für Sonnabendvormittag kurzfristig nach der nur zehn Tage zurückliegenden Synodalsitzung in Moskau eine weitere Sitzung des Synods anberaumt worden. Dieser Sitzung sollten am Sonnabend und Sonntag, dem Festtag des hl. Vladimir, feierliche Gottesdienste zum 1025-jährigen Jubiläum der Taufe der Kiever Rus' folgen, zu denen die Oberhäupter oder Vertreter aller Orthodoxen Lokalkirchen geladen waren. Freitagabend kam mit Patriarch Kyrill und den anderen Patriarchen und Vertretern aller orthodoxen Nationalkirchen das Kreuz des Apostels Andreas nach Kiev, wo es feierlich vom gläubigen Volk empfangen und verehrt wurde.

Sonnabend Vormittag versammelten sich auf dem Vladimir-Berg am Uferhang über dem Dnepr die Vertreter der Orthodoxen Kirchen um Patriarch Kyrill zu einem Dankgebet für die Taufe der Rus' vor 1025 Jahren. Da der russische Präsident wie auch der ukrainische und der moldavische anwesend waren, gab es höchste Sicherheitsvorkehrungen, die es leider vielen Menschen unmöglich machten, den Ort des Gebets zu erreichen. Erzbischof Mark nutzte die Zeit des Wartens auf die Höchstgestellten Persönlichkeiten zu kurzen Begegnungen und Gesprächen mit Brüdern im Bischofamt vor allem aus der serbischen und georgischen und natürlich der Russischen und Ukrainischen Kirche. Patriarch Kyrill hielt nach dem Gottesdienst eine begeisternde Ansprache, in der er die geistliche Dimension der Taufe der Rus' in den Kontext der heutigen kirchlichen und nationalen Situation in den Nachfolgeländern der Kiever Rus' stellte.

Vom Vladimir-Berg aus fuhren die Mitglieder des Synods, als welches Erzbischof Mark geladen war, unmittelbar in

das Kiever Höhlenkloster, wo die traditionelle Sitzung des Synods an diesem Tag unter Teilnahme des Vorstehers der Ukrainischen Kirche, Metropolit Vladimir, stattfand. Angesichts der vielen anderen Verpflichtungen, die Patriarch Kyryll und Metropolit Vladimir an diesem Tag zu absolvieren hatten (in erster Linie Begegnungen mit den verschiedenen Präsidenten in kirchlichen Angelegenheiten in den einzelnen Ländern), wurde die Sitzung des Synods auf die wichtigsten Punkte der Tagesordnung beschränkt.

Abends um fünf Uhr begann im Höhlenkloster die Vigil zum Sonntag mit der Verherrlichung des hl. Vladimir, dessen Gedächtnis an diesem Sonntag gefeiert wurde. Die Vigil wurde im Klosterhof zwischen den verschiedenen Kirchen gehalten. Während des Hexapsalms empfingen die ukrainischen und russischen Bischöfe Seine Heiligkeit, Patriarch Kyryll, der den übrigen Teil des Gottesdienstes vollzog.

Sonntag früh fuhren die Bischöfe und Priester gegen acht Uhr in die Lavra, wurden eingekleidet und empfingen gegen neun Uhr die Patriarchen von Alexandria, Georgien, Jerusalem, Russland, Serbien, den Erzbischof von Zypern und die Vorsteher oder Vertreter aller anderen orthodoxen Nationalkirchen. Gemeinsam feierten sie die Göttliche Liturgie im Klosterhof. Am Ende der Liturgie hielt Patriarch Theophilos von Jerusalem eine Predigt, in der er im Detail auf die Bedeutung der Taufe der Rus' im Jahr 888 und ihre heutigen Dimensionen einging. Danach wandte sich Patriarch Kyryll an das versammelte Kirchenvolk und Metropolit Vladimir bedankte sich bei allen Patriarchen und Vorstehern und Vertretern der Nationalkirchen für deren Teilnahme an diesem wichtigen Ereignis und die Glückwünsche zu seinem Namenstag.

Nach der Liturgie fand in einem sehr geräumigen, von einem deutschen Architekten erbauten Museum unweit des Höhlenklosters ein Empfang für alle Bischöfe und hochstehenden Gäste statt. Die Großzahl der Gäste reiste danach im Zug mit Patriarch Kyryll nach Minsk, um dort am folgenden Tag im dritten Nachfolgestaat der Kiever Rus' das 1025. Jubiläum zu begehen.

Erzbischof Mark dagegen reiste mit seiner Begleitung nach München zurück.

HEILIGES LAND

Am Montag, den 29. Juli, flog Erzbischof Mark in Begleitung von Mönch Philemon und Nonne Katharina nach **Jerusalem**. Hier zelebrierte er wie gewöhnlich in den folgenden Tagen abwechselnd in den Frauenklöstern auf dem Ölberg und in Gethsemane. Am Freitag feierte er die Göttliche Liturgie in Bethanien. Danach stattete er dem Patriarchen von Jerusalem einen Besuch ab. Am Sonnabend, den 3., und Sonntag, den 4. August, zelebrierte er zum Fest der hl. Maria Magdalena in dem dieser Heiligen geweihten Kloster in Gethsemane. Ihm konzelebrierten der Leiter der Geistlichen Mission, Archimandrit Roman, und der Klerus der Mission sowie zu Besuch weilende Priester aus Russland und der Ukraine. Nach der festlichen Prozession um die Kirche kam Patriarch Theophilos mit zwei Metropoliten und wandte sich mit einer kurzen Ansprache an das versammelte gläubige Volk. Erzbischof Mark empfing den Patriarchen mit seiner Begleitung nach dem Gottesdienst in seinen Räumen zu einem kurzen Gedankenaustausch, bevor er mit den beiden Äbtissinnen Moisseia (Christi-Himmelfahrt-Kloster auf dem Ölberg) und Elisabeth (Maria-Magdalena-Kloster in Gethsemane) sowie den Geistlichen und dem gläubigen Volk auf dem Platz vor der Kirche zu Mittag aß. Danach versammelte er nochmals die Priester in seinen Räumlichkeiten, um mit ihnen in Ruhe zu sprechen.

Am folgenden Tag, Montag den 5. August, zelebrierte Erzbischof Mark mit dem Leiter und Klerus der Mission in Gethsemane den Ktitor-Gottesdienst, bei dem aller verstorbenen Wohltäter, Erbauer und Bewohner des Klosters gedacht wird.

Am Dienstag, den 6. August, feierte er das Fest der heiligen Leidendorlder Boris und Gleb und der hl. Großmärtyrerin Christina im Kloster auf dem Ölberg. Danach besuchte er mit dem rassophoren Mönch Philemon und Mutter Katharina und Nonne Taora nochmals Golgatha und die Grabs- und Auferstehungskirche in der Altstadt von Jerusalem und wurde dann zum Flughafen zur Rückreise nach München begleitet.

Vor der Abreise von Erzbischof Mark und Vater Philemon aus Jerusalem und nach ihrer Ankunft in München wurde verschiedentlich bemerkt, dass sie beide sehr braun gebrannt waren. Darauf folgte dann die Erklärung, dass sich der Erzbischof seit Jahren zum ersten Mal sechs

Tage Erholung gegönnt hatte, indem er außer dem Sonntag täglich zum Toten Meer gefahren und sich dort mindestens je eine Stunde im Salzwasser um seine Gesundheit gekümmert hatte. Daneben hatte er alle Telefongeräte außer dem Jerusalemer Telefon abgeschaltet und war nur über E-Mail erreichbar. So konnte er bei täglichen, von ihm zelebrierten Gottesdiensten, aber fern von seinem Büro wirklich abschalten und sich neben der körperlichen Erholung dem Gebet und den Gesprächen mir einigen geistlichen Kindern widmen.

Donnerstag, den 8. August, reiste Erzbischof Mark mit Novize Alexander nach **Köln**. Hier stand er am Abend dem Gottesdienst für den Schutzpatron der Kirche, dem hl. Großmärtyrer und Wunderheiler Panteleimon, vor. Der Gottesdienst wurde von Priester Vitalij Sazonov aus Wuppertal mit Protodiakon Georg Kobro aus München durchgeführt. Zur Litia und Verlesung des Evangeliums trat Erzbischof Mark mit den Priestern Andrej Ostapchouk, Vitalij Sazonov, Alexander Kalinskij und Arkadij Dubrovin sowie Protodiakon Georgij in die Mitte der Kirche. Ebenso beendete er den Gottesdienst mit der Großen Doxologie. Am folgenden Morgen, Freitag den 9. August, feierte Erzbischof Mark mit denselben Geistlichen die Göttliche Liturgie. Beim Kleinen Einzug zeichnete er den Vorsteher der Gemeinde, Priester Andrej Ostapchouk, mit dem Recht zum Tragen des Goldkreuzes aus, während dem Zweiten Priester an der Kölner Gemeinde, Vater Alexander Kalinskij, das Recht zum Tragen des Nabedrennik und der Kamilavka verliehen wurde, nachdem er in neun Jahren seines priesterlichen Dienstes durch äußere Umstände bedingt, keine Auszeichnung erhalten hatte. Nach der Liturgie folgte, wie beim Patronatsfest üblich, der Umzug um die Kirche mit der Lesung von vier Auferstehungsevangelien an allen Seiten der Kirche. Nach Abschluss der Liturgie saß der Bischof mit den Geistlichen und Gläubigen im Gemeindesaal zum Essen zusammen und berichtete von einigen Ereignissen aus dem Leben der Kirche. Danach versammelte er den Gemeinderat, um wichtige Fragen des Lebens der Kölner Gemeinde zu besprechen, auf die in nächster Zukunft große Reparaturarbeiten an der Kirche zukommen.

Am Abend nach München zurückgekehrt, nahm der Bischof am folgenden Vormittag an der Abschiedsveranstal-

tung des zweiten diesjährigen Kinderlagers für Mädchen im Frauenkloster in Buchendorf teil.

ÖSTERREICH

In **Lienz** (Osttirol) fand am Samstag, 1. Juni 2013, die alljährliche Panichida/Toten-Gedenkei auf dem Kosakenfriedhof in Lienz-Peggetz statt, wo 1945 zehntausende von Kosaken und anderen Russen von den britischen Besatzungstruppen an die Sowjets in den sicheren Tod ausgeliefert wurden. Bekanntlich kamen an diesem Tag bei der Deportationstragödie Hunderte von Menschen qualvoll um.

Wie in den Vorjahren, so kamen auch heuer viele Russen, darunter zahlreiche Kosakendelegationen, ferner Deutsche und Österreicher mit Vereinsfahnen, um der Opfer dieses „Kosaken-Martyriums“ zu gedenken. Der Tagesablauf begann um 8.00 h mit der Morgenandacht im altehrwürdigen „Antoniuskirchl“, welches seit 1945 auch für orthodoxe Gottesdienste zur Verfügung gestellt wurde. Anschließend ging es nach Tristach, einen an Lienz angrenzenden Ort, wo die russische Geistlichkeit und die anwesenden Kosakenverbände und Pilger am „Pannitzstein“ mit Gesängen aus dem Totenamt und dem Osterjubel des Generals Helmut von Pannwitz, Feldataman des XV. KosakenKavallerie-Korps (1945: 20.000 Mann) gedachten. Pannwitz, ein evangelischer Christ, stand der Orthodoxie stets wohlwollend sehr nahe. Heldenhaft und freiwillig ging er mit seinen Kosaken als ihr Kamerad auf Gedieh und Verderb in den Tod, wohl wissend, was ihn erwartete. An der Ehrung nahmen S.E. Michael (Donskoff), russisch-orthodoxer Erzbischof von Genf und Westeuropa, ferner die Priester Georgij Kharlov und Evgenij Skopinzew sowie Protodiakon Georg Kobro teil. Im Anschluss an die Andacht hielt der katholische Dekan von Lienz Dr. B. Kranebitter eine feierliche Ansprache.

Gegen 11 h versammelten sich die Pilger und die hohe Geistlichkeit am anderen Drau-Ufer auf dem Kosakenfriedhof. Dort wurde eine feierliche Panichida zelebriert, mit namentlicher Kommemoration aller Opfer (Kosaken, ihrer Frauen, Kinder und Greise), die in der „schweren Schicksalsstunde hier und andernorts für ihren Glauben und ihr Vaterland unter tragisch-grausamen Umständen und Martern ihr Leben lassen mussten“. Es folgten Ansprachen von Erzbischof Michael, des Vize-Bürgermeisters W.

Pargger, des Erzdiakons Georg Kobro sowie des italienischen Historikers Pier Arrigo Carnier (Verfasser mehrerer Untersuchungen zum Thema „Kosaken in Oberitalien“). Unter den Teilnehmern war auch der aus Rostow/Don angereiste Kosakenataman Wladimir Melichow, der in seiner Heimatgemeinde Elanskaja ein Freilichtmuseum und Archiv zum Thema „Donkosaken im Kampf gegen den Bolschewismus“ (sowie in Podolsk bei Moskau ein zweites zum Thema) aufgebaut hat. Anwesend waren ferner Ataman Evgeni Martyniuk, Vorsitzender des internationalen Kosakenvereins mit Sitz in Hannover, sowie drei Zeitzeugen jener furchtbaren Tage: Herr Michael Rainer (Vorsitzender des Vereins zum Gedenken an die Tragödie von Lienz), Frau Sonja Walder, sowie Herr Nikolai Protopopow aus Australien. Alle drei hatten als Kinder hier auf tragische Weise ihre Eltern verloren. Für Kränze und Grabschmuck sorgte die ehrenamtliche Vertreterin des „Schwarzen Kreuzes“ Frau Erika Pätzold, welche seit vielen Jahren mit Bescheidenheit und bewundernswertem Engagement ihr ganzes Mühen und Walten der Pflege des Kosakenfriedhofs sowie der Ausgestaltung der Gedenkgottesdienste einsetzt, neuerdings auch - neben dem Kosakenverein – als Anlaufstelle für Kontakte und Spenden für die künftige Gedenkkapelle tätig ist.

Im Verlauf der folgenden Stunden und Sitzungen wiederholte Herr Vize-Bürgermeister W. Pargger das Versprechen der Stadt Lienz, auf dem zur Verfügung gestellten Grundstück zum Bau der geplanten orthodoxen Gedenkkapelle beizutragen - vorausgesetzt, die notwendigen Mittel können in den nächsten 12 Monaten erbracht werden. Anmerkung: Bisher sind von überall ca. € 20.000,-- gespendet worden. Herr W. P. Melichow äußerte seine Bereitschaft, unter den Kosaken in Russland und den USA zu sammeln, Erzpriester Michael Protopopow, Metropolitan-Dekan von Australien, ließ auf seinem Kontinent einen Spendenauftrag hierfür ergehen. Auf Empfehlung von Erzbischof Michael (Donskoff) von Genf soll demnächst ein Baukomitee ins Leben gerufen werden, bestehend aus Vertretern der Stadt, des Vereins, der Kosaken, der russisch-orthodoxen Geistlichkeit sowie des „Schwarzen Kreuzes“ als Bauträger, um das Bauvorhaben und den Spendeneingang zu koordinieren.

Am Abend wurde im „Antoniuskirchl“

die orthodoxe Vesper zelebriert und die Besprechungen wurden fortgesetzt. Am Sonntag fand dortselbst eine Pontifikal-Liturgie statt, unter Konzelebration von Vladika Michael (Donskoff), Erzpriester Ewgenij Skopinzew sowie Protodiakon Georg Kobro. Der Gottesdienst wurde ausgeschmückt von einem spontan, aber sachkundig gebildeten Chor unserer Gemeindemitglieder, die als Pilger von überall angereist waren.

Abschließend sei auf ein ganz besonderes Zeichen des „himmlischen Wohlwollens“ hingewiesen: Während es die ganzen vorherigen Tage bei für die Jahreszeit ungewöhnlichen 7 Grad in Strömen geregnet hatte (die mühevoll anreisenden Pilger machten sich Sorgen, wie wohl die Gedenkfeierlichkeiten heuer verlaufen würden), überraschte der Himmel am Samstag und dem Sonntagvormittag durch strahlendes, warmes Sonnenwetter, wobei jedoch nach der Sonntagsliturgie am Abreisetag derselbe Regen wieder einsetzte und dies sogar zu einer Hochwasserkatastrophe in weiten Teilen Deutschlands geführt hat. Die Anwesenden hatten beim Beten das Gefühl, dass Gott der Herr und die Seelen der hier qualvoll Verstorbenen diesem Gedenken ihr Wohlwollen und ihren Segen schenken! Mehr noch: am darauf folgenden Tag erhielt Protodiakon Georg Kobro aus Lienz einen Anruf, eine Familie (Eltern und drei Kinder) habe sich unter dem Eindruck der bisherigen Gottesdienste und Andachten entschieden, orthodox zu werden. Gott sei gepriesen!

Protodiakon Georg Kobro ■

Zum Gedenken an Hypodiakon Michail Schalaev

Am 7. Juli dieses Jahres (dem 24. Juni nach Julianischem Kalender), am Gedenktag aller Heiligen Russlands, der mit dem Geburtstag Johannes des Täufers zusammenfiel, starb in einem der städtischen Krankenhäuser Moskaus nach langer und vor allem zum Ende hin schwerer Krankheit der Hypodiakon und Jung-Mönch Michael Schalaev im Alter von 50 Jahren. 1989 kam er ins Kloster des hl. Hiob von Počaev in München und wurde einer der ersten, die dieses Kloster nach dem dortigen Wiederaufleben des monastischen Lebens, das im Zusammenhang mit dem Umzug von Erzbischof Mark nach München entstand, neu bezogen. 1981 zog dieser mit zwei Novizen, Alexander (heute der hochgeweihte Agapit, Bischof von Stuttgart) und Stephan (Vert, heute Erzpriester und Vorsteher der Kirche in Brüssel), in das verlassene Kloster ein.

Zu Michaels Pflichten im Kloster gehörten die Kerzenherstellung, die Imkerei, das Bücherlager, die Korrespondenz und das Dienen im Altar. Bedauerlicher Weise verließ er nach fünf Jahren unser Kloster wieder, um seinen Interessen – der modernen Musik und Philosophie – nachzugehen. Er zog zurück nach Moskau, wo er sich bis zu seinem Lebensende aufhielt. Die Brüder des Klosters hielten den Kontakt zu ihm bis zuletzt aufrecht und einer von ihnen (Igumen Evfimij) nahm auch an seinem Begräbnis teil.

Lass ruhen, Herr, die Seele Deines Dieners Hypodiakon Michael!



Abt Evfimij zeigt seinem ehemaligen Mitbruder ein Archivfoto aus den 80er Jahren, auf dem zu sehen ist, wie einem neuen Novizen die Maße genommen werden.



An einer Heilquelle.

Eine schöne neue Tradition in Wiesbaden

Liebe Freunde!

100 Wir freuen uns sehr Euch mitzuteilen, dass durch die orthodoxe Jugend in Deutschland eine neue, schöne Tradition ins Leben gerufen wird. Zweimal jährlich, im Herbst und im Frühjahr, werden wir uns in der Hessischen Hauptstadt Wiesbaden auf dem Neroberg treffen, um nach einem kurzen gemeinsamen Aufstieg auf dem Serpentinenweg einen echten Schatz, den dieser Ort beherbergt, zu erreichen: die russisch orthodoxe Kirche zu Ehren der Heiligen Elisabeth, Mutter des hl. Johannes des Täufers. Die Gemeinde und ihr Vorsteher, Vater Alexander, empfangen ihre Gäste stets mit herzlicher Freude. Diese reisen teilweise von den entferntesten Orten an: sie kommen aus Bad Kissingen, Hamburg, Leipzig, München,...

Unsere jungen Enthusiasten versammeln sich in dieser von Gebet erfüllten Kirche, die hier schon seit 150 Jahren steht, aber nicht nur, um diese zu besichtigen. Hinter dem Gemeindehaus, auf einem weitläufigen Grundstück, befindet sich das eigentliche Ziel unserer Reise – ein historisch einmalig wertvoller Ort, der russisch-orthodoxe Friedhof. Und das ist keineswegs eine Übertreibung! Auf den Grabsteinen kann der Besucher Namen von Familien lesen, die im Laufe mehrerer Jahrhunderte unzertrennlich mit der Geschichte des russischen Imperiums verbunden waren. Auch lässt die Allee kein orthodoxes Herz kalt, an welcher entlang sich seit dem 19. Jahrhundert Gräber von Priestern reihen, die die russischen Kirchen im Ausland betreut und Gottesdienste zelebriert haben, an welchen auch Mitglieder des Hauses Romanow teilnahmen. Aber selbst die historische Erinnerung kann ohne die notwendige Sorge um diese Gräber keinen Bestand haben. Der russische Friedhof in Wiesbaden bedarf nun dringend einer professionellen Erneuerung und einer regelmäßigen Pflege. Diesmal konnten wir uns wegen des langen Winters und des erst spät eingetretenen warmen Wetters erst Anfang Juli treffen.

Gemeinsam mit den Gemeindemitgliedern säuberten wir die Wege und vergessene Grabstätten, die durch die häufigen Regengüsse inzwischen dicht bewachsen und voll mit Laub von vergangenen Jahren waren; einige, die sich für archivarische Tätigkeiten interessieren, helfen aus, verlorene gegangene Kreuze, verstreuete

Grabsteine und Namensschilder wieder ihren richtigen Gräbern zuzuordnen, wie auch in den Archiven nach Namen derer zu suchen, auf deren Gräbern nicht einmal mehr Kreuze vorhanden sind.

Zur Gruppe gehören diesmal sowohl neue Teilnehmer, als auch solche, für die diese Aufgabe zu einer Art persönlichen Auftrags geworden ist, für dessen Erfüllung sie auch weite Wege in Kauf nehmen. Aber alle, die „Neulinge“, wie auch die „Alten“, hörten gespannt zu, als Matuschka Lia über die Entstehungsgeschichte der Kirche und des Friedhofs erzählte. Wir alle waren beeindruckt von der professionellen Führung, die sie uns bot. Und natürlich danken wir der Wiesbadener Gemeinde ganz herzlich, die uns Unterkunft gab und nur für uns köstliche Mahlzeiten zubereitete.

Man möchte hoffen, dass sich diese schöne orthodoxe Tradition innerhalb der orthodoxen Jugend in Deutschland endgültig festigen wird. Auch hoffen wir, dass diese einen großen Bekanntheitsgrad sowohl in der Diözese, als auch über diese hinaus erlangen und uns so die Akquise ausreichender Mittel für eine professionelle Restaurierung dieses wertvollen Denkmals unserer Geschichte erleichtern wird.

Wir laden alle herzlich zum Herbsttreffen ein, das voraussichtlich Ende September / Anfang Oktober 2013 stattfinden wird.

Bis dann in Wiesbaden!

Stephan Alkhimenko

Fotos: <http://tinyurl.com/Hen-Magonza-Wiesbaden>



Erzbischof Mark von Berlin und Deutschland

Das Kreuz des Mönchtums

Über die Vorläufer der neutestamentlichen Asketen und heutigen Wüstenbewohner legt der hl. Apostel Paulus folgendermaßen Zeugnis ab: *Sie haben Spott und Geißelung erlitten, dazu Fesseln und Gefängnis. Sie sind gesteinigt, zersägt, gefoltert worden; sie sind durchs Schwert umgekommen; sie sind umhergezogen in Schafspelzen und Ziegenfellen; sie haben Mangel, Bedrängnis und Misshandlung erduldet. Sie, deren die Welt als ganze nicht wert war, sind umhergeirrt in Wüsten, auf Bergen, in Höhlen und Erdlöchern* (Hebr. 11, 36–38).

Solche Pilger und freiwillig Verbannten kannte sowohl das Alte als auch das Neue Testament, doch in unseren Tagen treffen wir sie zumeist in Klöstern an. Sie entfernen sich in die Wüste und verwandeln diese in einen blühenden Garten – mit welchem Befremden und Neid blicken häufig die Nachbarn des Athos von nah und fern auf den Heiligen Berg! Sogar wenn Athosmönche in andere Länder und auf andere Kontinente auswandern und dort die unfruchtbare Wüste „erblüht wie eine Lilie“ und lebendiges Wasser quellen lässt, das die erschöpften Bewohner einer geistlosen Gesellschaft anzieht, die nach geistlicher Führung dürsten.

Woher nehmen denn Mönche die Kraft, *Mangel, Bedrängnis und Misshandlung zu erdulden*, mit denen die Welt gegen sie zu Felde zieht und in ihrem Stolz nicht zugeben will, dass sie als ganze dieser wenigen Pilger und Wüstenwanderer *nicht wert* ist? Woher kommt die erstaunliche geistliche Fruchtbarkeit, die sogar mit den leiblichen Augen jener Menschen zu sehen ist, die in ihrem Herzen und ihrem Verstand mit irdischen Fesseln gebunden sind; eine Fruchtbarkeit, die z.B. tausende und abertausende Weltleute auf den Athos zieht?

Der Name dieser Kraft und Fruchtbarkeit lautet: das lebenspendende und heilbringende Kreuz Christi. Nachdem die Mönche den wahren Wert weltlicher Freuden erkannt haben, entfernen sie sich in der Hoffnung auf die Kraft des Kreuzes in die Wüsteneinsamkeit, nicht etwa weil sie zu wenig Liebe zu den Menschen hätten, sondern im Gegenteil, weil sie von Liebe überfließen, die sie im reinen Gebet für das ganze Menschengeschlecht führt. Mit Unverständnis und Spott blicken törichte Stolzlinge dieser Welt auf die Mönche. Menschen von nah und fern verurteilen sie und mei-



nen, sie würden die Welt verlassen, weil sie ihre Feindseligkeiten fürchteten. Doch die Mönche entfernen sich aus der Welt keineswegs aus dem Grund, dass sie von dieser verworfen wären, „sondern weil die Wüste sie ruft, und ihre leise, häufig gar traurige Stimme für sie hundertmal begehrenswerter ist als die lärmigen Freuden der Welt“ (Filaret, Bd. 2, S. 121). Sie gehen auf den Athos, auf den Sinai oder suchen andere einsame Orte auf, wo sie das Kreuz des Mönchtums in der Hoffnung auf das Erbarmen Gottes auf sich nehmen. So hören wir es auch im Gottesdienst der Mönchsweihe: „Der Herr selbst hat gesprochen: *Wenn jemand Mir nachfolgen will, so verleugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge Mir nach.* Das heißt: bereit zu sein allezeit bis zum Tod zu jeder Erfüllung Seiner Gebote.“

Gerade diese und ähnliche Worte aus dem Hl. Evangelium liegen der Entstehung und Entwicklung des Mönchtums zugrunde. Von den apostolischen Zeiten an bis zum heutigen Tag ist das Wort des Herrn wahr: *Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und Mir nachfolgt, der ist Meiner nicht wert* (Mt. 10, 38). Und weiter: *Wenn jemand zu Mir kommt und nicht Vater, Mutter, Frau, Brüder, Schwestern und dazu seine eigene Seele hasst, der kann nicht Mein Jünger sein* (Lk. 14, 26). Christi Drohworte zwingen den denkenden Menschen dazu, sich ernsthaft mit dem Kreuztragen auseinanderzusetzen. Ein Mensch, der irgendjemanden oder was auch immer mehr liebt als Christus, ist seiner nicht wert, gehört Christus nicht an. „Jener ist Christi würdig, der mit Gebet und Tapferkeit alle Leiden und alle Qualen erträgt bis hin zum Tod am Kreuz. Nicht die Leiden an sich machen den Menschen Christi würdig, sondern jene Leiden, durch die der Mensch Christus nachfolgt. Wer Christus nachfolgt, soll zum Tod für Christus bereit sein, bis hin zum schrecklichsten Tod, dem Tod am Kreuz. Er soll sich der Welt kreuzigen und die Welt sich selbst, sich den Vergnügungen und Leidenschaften der Welt kreuzigen, in sich alles abtöten, was ihn mit der Welt verbindet und von Christus trennt. Das Wort Kreuz bedeutet auch Leiden und Kreuzigung seiner selbst um Christi willen; es bedeutet weiterhin: seine Seele zu hassen, alles Sündhafte und Sünderliebende in ihr zu hassen, sie zu hassen und zu kreuzigen, damit sie mit Christus auferstehe zu den Tugenden Christi“ (Ehr-

würdiger Justin Popović, Kommentar zum Evangelium nach Matthäus, S. 309-10).

Grundlage einer solchen Christusnachfolge ist nach einer Homilie des ehrwürdigen Makarios des Großen die Liebe, genauer die himmlische Liebe, wenn der Mensch „keine andere Liebe und Sehnsucht hinnimmt und mit ihr vermischt, damit er nicht im Geistigen gehindert wird, Rückschritte macht und schließlich des Lebens verlustig geht“ (Makarios, Hom. 5, 7; S. 728). Solche Menschen „verleugnen sich ganz und gar, verabscheuen alle Gelüste der Welt, alle Bande, Zerstreuungen, Vergnügungen und hemmenden Beschäftigungen, da sie nur den einzigen Herrn vor Augen haben und danach trachten, seine Gebote zu erfüllen“ (ebd., 8).

Der ehrwürdige Symeon der Neue Theologe erläutert, wie das Mysterium des Kreuzes zum Bild der Versöhnung mit Gott wird, zum Mittel der Rettung und zur Quelle von Kraft und Weisheit für die menschliche Seele: wenn „am Kreuz der Sohn Gottes für den Fall der Menschen starb, so ist es recht, dass das Kreuz verehrt, vor ihm niedergefallen und es als Zeichen der allgemeinen Rettung aller Menschen abgebildet wird ... Das Bild des Kreuzes zeigt die Versöhnung und den Freundschaftsbund an, den der Mensch mit Gott einging... Wer dieses Mysterium verstanden und tatsächlich die Macht und Kraft, die das Kreuz gegen die Dämonen hat, selbst erfahren hat, der hat auch erfahren, dass das Kreuz der Seele Festigkeit, Kraft, Sinn und Göttliche Weisheit gibt, - und ruft mit großer Freude aus: *Es sei aber fern von mir, mich zu rühmen als allein des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus, durch das mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt* (Gal. 6, 14)“ (Symeon der Neue Theologe, Katechese 1 – Bd. 1, S. 27).

Mit anderen Worten besteht in Versöhnung und Gemeinschaft mit Gott der wahre Zweck des monastischen Kreuztragens: *in einem Leib die beiden mit Gott zu versöhnen durch das Kreuz, wobei Er die Feindschaft in sich selbst getötet hat* (Eph. 2, 16). Ein Beispiel für Mönche (und für alle Christen, die Christus nachfolgen wollen) gibt Christus Selbst, der Herr und Kampfpreisrichter: *Lasst uns mit Ausdauer den vor uns liegenden Wettkampf laufen und aufsehen zu Jesus, dem Urheber und Vollender des Glaubens, Der um der vor Ihm liegenden Freude willen das Kreuz erduldet, die Schande gering geachtet und Sich zur Rechten des Thrones Gottes gesetzt hat.* (Hebr. 12, 1-2).

Doch weder in alter Zeit noch heutzutage nahmen bzw. nehmen die Menschen alle in gleicher Weise die gute Nachricht vom Kreuz an, denn *das Wort vom Kreuz ist für jene, die verloren gehen, Torheit; für uns aber, die wir gerettet werden, ist es Gottes Kraft.* (1. Kor. 1, 18).

„Weil das Kreuz zum Kreuz Christi geworden ist, wurde es ganz und gar heilbringend. Der Herr Christus ist seine Stärke. Dies spüren mit ihrem ganzen Wesen

jene, die durch die Kraft des Kreuzes von aller Sünde und von allem Bösen gerettet werden. Dabei brauchen sie keinerlei Beweise „menschlichen Geistes“, denn sie erleben das Heil ständig als ihre direkte und offensichtliche Realität. Der Glaube verbindet sie mit dem allmächtigen Herrn Christus, und sie erkennen durch ihre Erfahrung, dass das Kreuz seine Heil bringende Macht vom Erlöser bekommt, der an ihm gekreuzigt wurde“ (Vtr. Justin).

Jenes Kreuz ist jedoch für *jene, die verloren gehen*, d.h. die sich außerhalb von Christus befinden, eine Torheit. Denn außerhalb von Christus ist alles nichts weiter als Tod, Verderben, das Böse, der Teufel. Bis zum heutigen Tag liegt die Welt – wie schon zu Zeiten der hll. Apostel – *im Bösen* (1. Joh. 5, 19), und so wird es auch bis zum Ende der Zeiten bleiben, wenn das Böse endgültig besiegt sein wird. Daher kann man das himmlische Jerusalem, das Reich Gottes nicht erreichen, ohne die Schlechtigkeit dieser Welt zu verschmähen. Jene aber, die weltliche Vergnügungen, Verlockungen und Versuchungen verschmäht haben, werden „den Freunden der Welt“ immer als Toren erscheinen. Diese scheinbare Torheit – die Entfremdung von der Welt – ist jedoch vom Herrn Selbst für das Heil des Menschen geboten: „Zunächst muss man sich demütigen und für diese Welt zum Fremden werden. So zeigt uns der Prophet: *Ich sah den Menschensohn und Sein Aussehen war ohne Würde, geringer als das aller Menschensöhne* (Jes. 53, 3). Indem das Wort Gottes kam und für uns zum Weg und zur Pforte in die himmlische Stadt wurde, wies es uns darauf hin, mit demütigem Herzen in dieser Welt zu Toren zu werden (vgl. 1. Kor 3, 18)“ (Makarios, S. 437f.).

Solange der Mensch auf der Erde lebt, befindet er sich zwischen Hades und Paradies, zwischen Unterwelt und Himmel. Und davon, wie er das Kreuz annimmt – als Torheit oder als Rettung – hängt auch sein Schicksal in der Ewigkeit ab. Für den Verstand, der die Dinge oberflächlich sieht und oberflächlich urteilt, der auf die Form blickt und nicht auf die Kraft, ist das Kreuz eine Torheit. Wie können die Mönche solch eine Oberflächlichkeit vermeiden, solch eine schädliche Falschheit und Verschiedenheit in der Vorstellung bei der Wahrnehmung des Kreuzes? Durch den Glauben. Denn der Glaube gibt die Möglichkeit, durch das Kreuz jede beliebige Sünde zu besiegen, alles Böse, jeden Tod. Der Mönch vereint durch sein Leben und seinen asketischen Kampf um Christi willen und in Christus das Getrennte und Entzweite, Himmel und Erde: *um durch Ihn alles mit Sich zu versöhnen, es sei auf Erden oder im Himmel, indem Er Frieden machte durch Sein Blut am Kreuz* (Kol. 1, 20).

Die Unendlichkeit Gottes wohnt in Christus ein und wird begreifbar für endliche Lebewesen, d. h. für uns alle. „Die höchste Geistigkeit Gottes wohnt in Christus ein und nähert Sich nicht nur mit niedrigster Geistigkeit Seiner menschlichen Seele, sondern durchdringt,

umfängt und erfüllt mit Göttlichen Kräften die Leiblichkeit selbst Seiner Menschheit ... Jenes unzugängliche Licht, jenes verzehrende Feuer ... wohnt in Christus ein und wird sogar in der Mäßigung durch Seine Göttliche Menschheit in Ihm zur geöffneten Quelle von Licht und lebendigem Wasser für die durch die Sünde verfinsterte und erstorbene Natur" (Filaret, Bd. 1, S. 75-76). Bei der Speisung der Fünftausend mit fünf Broten sehen wir, wie diese Kraft von Christus auf die Apostel und das Volk übergeht, das auf Gottes Wort hört. In den Mysterien der Kirche wird diese Göttliche Kraft an die Gläubigen weitergegeben. Die Göttliche Gnade ist durch Christus immer bereit, jeden Mangel auszugleichen, jede Schwäche zu heilen, jede menschliche Sünde zu reinigen.

Nicht alle, die sich nähern, spüren jedoch diese Kraft und empfangen sie auch, sondern nur jene, die aufgegeben haben, auf ihren menschlichen – seelischen und geistigen – „Reichtum“ zu hoffen, den sie in der Welt nach Bild und Gleichnis dieser Weltzeit erworben haben. Die Kraft des Kreuzes empfangen jene, die sich nicht über die Worte Christi entsetzen wie *sich die Jünger über Seine Worte entsetzten*. Denn auch heute spricht Jesus wieder zu ihnen und uns: *Kinder, wie schwer ist es für jene, die auf ihren Reichtum hoffen, in das Reich Gottes zu kommen!* (Mk. 10, 24) Der Herr preist die Armut im Geiste und ein zerknirsches Herz selig, das im Bewusstsein seiner Unwürdigkeit demütig bereit ist, sich durch die Berührung mit *der Rechten des Höchsten* (vgl. Ps. 76, 11) verändern zu lassen.

Das Leben in der Kirche, und das Mönchtum im Besonderen, ist eine ständige Erneuerung des Menschen. Die Kraft Gottes erneuert ihn, gebiert ihn neu und gestaltet ihn um. Durch diese Kraft nimmt der Mönch mit seinem ganzen Wesen wahr, dass der Herr Christus wirklich der einzige Retter von allem Todbringenden, Sündhaften und Dämonischen ist; dass er wirklich der einzige wahre Gott und Herr ist. Für uns *Gerettete* ist das Kreuz tatsächlich die Kraft Gottes. Aus der gesamten Menschheitserfahrung wissen wir, dass es keine menschliche Kraft gibt, die die Sünde, das Böse, den Teufel und den Tod besiegen könnte. Jeder Mensch, der zumindest ein Mal in seinem Leben versucht hat, gegen die Sünde in sich anzukämpfen, ist sicherlich mit seiner menschlichen Schwäche und Ohnmacht konfrontiert worden. Kein Verstand, kein Wille, keine Entschiedenheit der Menschen sind allein im Stande, die Sünde und seine Folgen zu besiegen, denn nach einem Wort des ehrwürdigen Johannes Klimakos, „kann das Irdische die Irdischen nicht heilen“ (Brief an den Hirten, Kap. 1, 6). Nur ein Wunder Gottes, empfangen durch vollständiges Vertrauen in den Schöpfer und Retter und durch den Glauben an die Allmacht Gottes, ist fähig, die sündhaften Neigungen im Menschen zu überwinden. Der fleischliche, sinnliche Verstand widersteht jedem Versuch, über die Sünde zu herrschen. Ein

Mensch, der auf seine eigenen Kräfte, auf seinen *Reichtum* setzt und hofft, geht unweigerlich zugrunde. Nur der Glaube an die Göttlichen Kräfte des Kreuzes kann ihn aus dieser Sackgasse herausführen. Dies ist die Erfahrung der hll. Apostel, der Märtyrer, der hll. Mönche und Gerechten. Jeder Christ kann sie durch eigene Erfahrung überprüfen und bestätigen. Die Mönche unterscheiden sich von den Weltlichen nur dadurch, dass sie versuchen, diesen Weg am konsequenteren zu gehen.

Im Gottesdienst der Mönchsweihe gelobt der Mönch, *auch die unvernünftigen Gedanken und Werke abzulegen, um gewürdigt zu werden, Dein sanftes Joch und Deine leichte Last anzunehmen, das Kreuz auf sich zu nehmen und Dir, dem Gebieter nachzufolgen....* Der monastische Weg ist zwangsläufig voller Drangsalen und Leiden, *denn in das Reich Gottes müssen wir durch viele Drangsale eingehen* (Apg. 14, 22). Hege also keinen Zweifel in deiner Seele und werde nicht schwach in deinem Herzen, sondern gedenke des Wortes des Apostels: *Wenn auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert* (2. Kor. 4, 16). „Wenn du keine Leiden erträgst, kannst du das Kreuz nicht besteigen. Wenn du aber zunächst Leiden erträgst, dann gehst du auch ein in den Hafen Seiner Ruhe“ (Barsanuphius und Johannes, Leitfaden für das geistliche Leben, Brief 2).

Ohne Leiden, Ärgernisse und Schmähungen (durch Menschen und Dämonen) zu ertragen, kann man das Kreuz nicht besteigen, d. h. das Heil nicht erlangen. Vor seiner Kreuzigung ertrug unser Gebieter Jesus Christus viele Ärgernisse und Schmähungen und bestieg danach das Kreuz. Ganz ähnlich kann auch niemand das vollständige und reichlich Frucht bringende Schweigen sowie die heilige und vollständige Ruhe erreichen, wenn er nicht vorher gemeinsam mit Christus leidet und nicht all Seine Leiden erträgt, eingedenk des Wortes des Apostels: *wenn wir gemeinsam mit Ihm leiden, werden wir mit Ihm auch verherrlicht werden* (Röm. 8, 17). „Mach dir nichts vor: Es gibt keinen anderen Weg zum Heil als diesen“ (Barsanuphius und Johannes, Leitfaden für das geistliche Leben, Brief 342).

Keine Lehrbücher und zusätzliche Hilfsmittel (nicht einmal die frömmsten) können dem Mönch helfen, das Ziel des monastischen Lebens zu erreichen, wenn er das Kreuz fürchtet und sich nicht selbst ganz dem Herrn Christus anbefiehlt, der sich in seiner großen Liebe für das Menschengeschlecht ans Kreuz schlagen ließ. Deshalb rufen uns die gottweisen Lehrer des Mönchtums auch auf: „Lassen wir den Rohrstab (Jes. 36, 6) beiseite und ergreifen wir den Stab des Kreuzes, durch dessen Kraft die Hinkenden gestützt werden, die Toten auferstehen, dessen sich der Apostel gerühmt hat (Gal. 6, 14) und durch den wir vom Verrat befreit wurden, indem wir uns dem für uns Gekreuzigten überlassen haben. Er Selbst wird uns – seine Schafe, mit diesem Stab weiden und die blutrünstigen Wölfe von uns vertreiben“ (Barsa-

nuphios und Johannes, Leitfaden für das geistliche Leben, Brief 105).

Das Kreuz des Mönchtums ist ein zweifaches Kreuz: die Mönche gelangen nämlich nicht nur durch das Erdulden der vom Herrn zugelassenen Bedrängnisse, das allen Christen gemeinsam ist, zum Heil, sondern auch durch ihren zusätzlichen monastischen asketischen Kampf, d. h. durch das Erdulden von Bedrängnissen und Entbehrungen, die sie nach dem Vorbild des Kampfpreisrichters freiwillig auf sich genommen haben. Wenige sind dazu fähig, denn zu allen Zeiten berief und beruft der Herr nur wenige, ihm auf dem monastischen Weg nachzufolgen. Das Heil erlangen kann man jedoch auch in der Welt – vor allem durch dankbares Erdulden von Bedrängnissen und Krankheiten, also jenes Kreuzes, das der barmherzige Gott jedem Menschen zu seinem Heil zukommen lässt. Und wenn sich ein Mensch in der Welt intensiv müht, kann er sein Herz zu einer verborgenen Kammer des Gebetes zum Himmlischen Vater machen und sich so von weltlichen Versuchungen und Vergnügungen, von unreinen Wollüstern des Fleisches und Leidenschaften der Seele in die innerliche Wüste entfernen. Doch heutzutage wird ein solcher Weg mit jedem Jahr immer schwerer und schwerer: Sünden und Laster, vormals öffentlich verurteilt, werden in der gegenwärtigen Gesellschaft zur Norm erklärt, die Frömmigkeit dagegen aber verurteilt, manchmal gar verfolgt. Vor unseren Augen erfüllt sich die Prophezeiung des Herrn über die allgemeine Erkaltung der Liebe, weil die Gesetzlosigkeit überhand nimmt (Mt. 24, 12). Deshalb nehmen vernünftigere und demütigere Weltleute ihre Zuflucht zu jenen, die in der Wüste leben, um sie um ihr Gebet zu bitten und um sich von ihnen im Vertrauen und in der Hoffnung führen zu lassen, dass gerade das monastische Kreuztragen der Welt helfen wird, sich von

jedem Makel zu reinigen. Wir glauben, dass der Herr diesen Rettung suchenden Menschen *nach ihrem Herzen gibt* (vgl. Ps. 19, 5) und sie in ihrer Hoffnung nicht zuschanden werden lässt. Amen.

Zitierte Quellen:

Преподобныхъ Отцевъ Варсануфія Великаго и Ioанна руководство къ духовной жизни, въ отв^{тм}ахъ на вопрошения учениковъ [Leitfaden der ehrw. Väter Barsanuphios und Johannes für das geistliche Leben in Antworten auf Fragen ihrer Schüler]. Reprint, Moskau, 1995.

Слова преподобного Симеона Нового Богослова [Katechesen des ehrw. Symeon des Neuen Theologen], Bd. 1, Moskau, 1892.

Преподобного отца нашего Ioанна, игумена Синайской горы, А^{тм}ствица, въ русскомъ переводе^{тм}, Сергiev Посад, 1908 (deutsch: Johannes vom Sinai, Übs.: Mönch Georgios, Vorwort: Priester Martin Petzold, Edition Hagia Sophia, 2011).

Святитель Филарет Московский, Слова и речи, в пяти томах (1873, 1874, 1877, 1882, 1885) [Metropolit Filaret von Moskau, Homilien und Ansprachen, 5 Bände] – Moskau.

Преподобный Макарий Египетский, Духовные слова и послания. Собрание типа I (Vatic. Graec. 694). / herausgeg. von A. Г. Дунаев. Moskau, 2002 (deutsch: BKV, Reihe 1, Band 10: Makarios, 50 Geistliche Homilien; oder: Hl. Makarios d. Ägypter, 50 Homilien über das Leben im Heiligen Geist, Kloster Hl. Johannes des Vorläufers, Chania 2008).

Архим. Јустин (Поповић), Тумачење светог еванђеља по Матеју [Archimandrit Justin (Popović) Kommentar zum hl. Evangelium nach Matthäus], Belgrad, 1979.

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlass finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80 (Postbank München)

IBAN/BIC: DE29 7001 0080 0053 0318 01 • PBNKDEFF

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung.

Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: "BOTE"

Kloster des Hl. Hiob von Počaev

Hofbauernstr. 26 • 81247 München

Tel. (089) 20 31 90 85 Fax (089) 88 67 77

Internet: www.russian-church.de/muc/bote

www.russianorthodoxchurch.ws

☞ Inhalt dieser Ausgabe ☝

- 1 Sendschreiben des Allerheiligsten Patriarchen von Moskau und ganz Russland Kyrill und des Heiligen Synods der Russisch-Orthodoxen Kirche zur 1025-jährigen Taufe Russlands
- 2 Heiliger Justin von Čelie, Kommentar zum Sendschreiben an die Galater Gal 3, 27 – 4, 12
- 8 Chronik: Mai – August
- 19 Nekrolog: Zum Gedenken an Hypodiakon Michail Schalaev
- 20 Stephan Alkhimenko, Eine schöne neue Tradition in Wiesbaden
- 21 Erzbischof Mark, Das Kreuz des Mönchtums



*Der neu geweihte Diakon für München
und Gauting V. Viktor Meshko*



ISSN 0930 - 9047